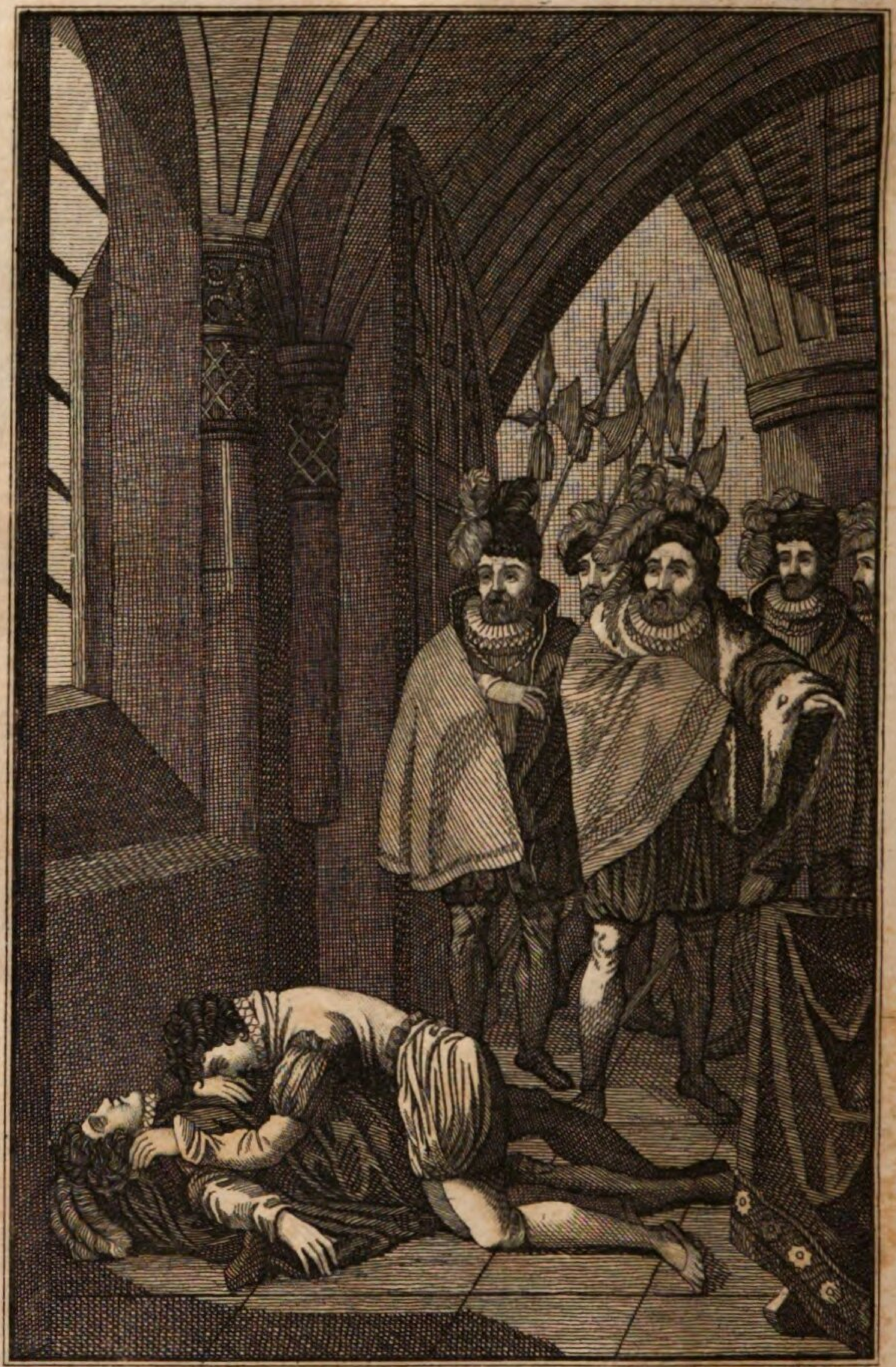
Don Carlos II^r Thl.



F. Weber Sc.

Friedrich Schillers
sämmtliche Werke.

Achter Band.

Don Karlos.

Mannheim 1803.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Don Karlos.

Infant von Spanien.

Von

Friedrich Schiller.

Zweyter Theil.

Mannheim 1803.

Personen.

Philipp der Zweyte, König von Spanien.
Elisabeth von Valois, seine Gemahlinn.
Don Karlos, der Kronprinz.
Alexander Farnese, Prinz von Parma, Neffe des Königs.
Infantinn Klara Eugenia, ein Kind von drey Jahren.
Herzoginn von Olivarez, Oberhofmeisterinn.

Marquisinn von Mondekar,	Damen der Königinn.
Prinzessinn von Eboli,	
Gräfinn Fuentes,	

Marquis von Posa, ein Maltheserritter,	Granden von Spanien.
Herzog von Alba,	
Graf von Lerma, Oberster der Leibwache,	
Herzog von Feria, Ritter des Vließes,	
Herzog v. Medina Sidonia, Admiral,	
Don Raymond v. Taxis, Oberpostmeister.	

Domingo, Beichtvater des Königs.
Der Großinquisitor des Königreichs.
Der Prior eines Karthäuserklosters.
Ein Page der Königinn.
Don Ludwig Merkado, Leibarzt der Königinn.
Mehrere Damen und Granden, Pagen, Offiziere, die Leibwache, und verschiedene stumme Personen.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Saal bey der Königinn.

Die Königinn. Die Herzoginn Olivarez. Die Prinzessinn von Eboli. Die Gräfinn Fuentes und noch andere Damen.

Königinn.

(Zur Oberhofmeisterinn, indem sie aufsteht.)

Der Schlüssel fand sich also nicht? — So wird
man die Schatulle mir erbrechen müssen,
und zwar sogleich —

(Da sie die Prinzessinn von Eboli gewahr wird, welche sich ihr nähert und ihr die Hand küßt.)

Willkommen, liebe Fürstinn.
Mich freut, Sie wieder hergestellt zu finden —
Zwar noch sehr blaß —

Fuentes. (Etwas tückisch.)

Die Schuld des bösen Fiebers,
das ganz erstaunlich an die Nerven greift.
Nicht wahr, Prinzessinn?

Königinn.

Sehr hab' ich gewünscht
Sie zu besuchen, meine Liebe. — Doch
ich darf ja nicht.

Olivarez.

Die Fürstinn Eboli
litt wenigstens nicht Mangel an Gesellschaft. —

Königinn.

Das glaub' ich gern. Was haben Sie? Sie
zittern.

Eboli.

Nichts — gar nichts, meine Königinn. Ich bitte
um die Erlaubniß wegzugehen —

Königinn.

Sie
verhehlen uns; sind kränker gar, als Sie
uns glauben machen wollen? Auch das Stehn
wird Ihnen sauer. Helfen Sie ihr, Gräfinn,
auf dieses Tabouret sich niedersetzen.

Eboli.

Im Freyen wird mir besser.

(Sie geht ab.)

Königinn.

Folgen Sie
ihr, Gräfinn — Welche Anwandlung!

(Ein Page tritt herein, und spricht mit der Herzoginn, welche sich alsdann zur Königinn wendet.)

Olivarez.

Der Marquis

von Posa, Ihre Majestät — Er kommt
von Seiner Majestät dem König.

Königinn.

Ich
erwart' ihn.

(Der Page geht ab und öffnet dem Marquis die Thüre.)

Zweyter Auftritt.

Marquis von Posa. Die Vorigen.

(Der Marquis läßt sich auf ein Knie vor der Königinn nieder, welche ihm einen Wink giebt aufzustehen.)

Königinn.

Was ist meines Herrn Befehl?
Darf ich ihn öffentlich —

Marquis.

Mein Auftrag lautet
an Ihre Majestät besonders —

(Die Damen entfernen sich auf einen Wink der Königinn)

Dritter Auftritt.

Die Königinn. Marquis von Posa.

Königinn. (Voll Verwunderung.)

Soll
ich meinen Augen trauen, Marquis? Sie?
Sie an mich abgeschickt vom König?

Marquis.

Dünkt

das Ihro Majestät so sonderbar?
Mir ganz und gar nicht.

Königinn.

Nun so ist die Welt
aus ihrer Bahn gewichen. Sie und Er —
Ich muß gestehen.

Marquis.

Das es seltsam klingt?
Das mag wohl seyn. — Die gegenwärt'ge Zeit
ist noch an mehrern Wunderdingen fruchtbar.

Königinn.

An größern kaum.

Marquis.

Gesetzt, ich hätte mich
bekehren lassen endlich — wär' es müde,
an Philipps Hof den Sonderling zu spielen?
Den Sonderling! Was heißt auch das? Wer sich
den Menschen nützlich machen will, muß doch
zuerst sich ihnen gleich zu stellen suchen.
Wozu der Sekte prahlerische Tracht?
Gesetzt — Wer ist von Eitelkeit so frey,
um nicht für seinen Glauben gern zu werben? —
Gesetzt, ich ginge damit um, den meinen
auf einen Thron zu setzen?

Königinn.

Nein! — Nein, Marquis.
Auch nicht einmal im Scherze möcht' ich dieser

unreifen Einbildung Sie zeihn. Sie sind
der Träumer nicht, der etwas unternähme,
was nicht geendigt werden kann.

Marquis.

Das eben
wär' noch die Frage, denk' ich.

Königinn.

Was ich höchstens
Sie zeihen könnte, Marquis — was von Ihnen
mich fast befremden könnte, wäre —

Marquis.

Zweydeuteley. Kann seyn.

Königinn.

Unredlichkeit
zum wenigsten. Der König wollte mir
wahrscheinlich nicht durch Sie entbieten lassen,
was Sie mir sagen werden.

Marquis.

Nein.

Königinn.

Und kann
die gute Sache schlimme Mittel adeln?
Kann sich — verzeihen Sie mir diesen Zweifel!
Ihr edler Stolz zu diesem Amte borgen?
Kaum glaub' ich es. —

Marquis.

Auch ich nicht, wenn es hier
nur gelten soll, den König zu betrügen.
Doch das ist meine Meinung nicht. Ihm selbst

gedenk' ich dießmal redlicher zu dienen,
als er mir aufgetragen hat.

Königinn.

Daran
erkenn' ich Sie; und nun genug! Was macht er?

Marquis.

Der König? — Wie es scheint, bin ich sehr bald
an meiner strengen Richterinn gerächt.
Was ich so sehr nicht zu erzählen eile,
eilt Ihre Majestät, wie mir geschienen,
noch weit, weit weniger zu hören. — Doch
gehört muß es doch werden! Der Monarch
läßt Ihre Majestät ersuchen, dem
Ambassadeur von Frankreich kein Gehör
für heute zu bewilligen. Das war
mein Auftrag. Er ist abgethan.

Königinn.

Und das
ist alles, Marquis, was Sie mir von ihm
zu sagen haben?

Marquis.

Alles ungefähr,
was mich berechtigt hier zu seyn.

Königinn.

Ich will
mich gern bescheiden, Marquis, nicht zu wissen,
was mir vielleicht Geheimniß bleiben muß —

Marquis.

Das muß es, meine Königinn. — Zwar, wären

Sie nicht Sie selbst, ich würde eilen, Sie
von ein'gen Dingen zu belehren, vor
gewissen Menschen Sie zu warnen — doch
das braucht es nicht bey Ihnen. Die Gefahr
mag auf- und untergehen um Sie her,
Sie sollen's nie erfahren. Alles dieß
ist ja nicht so viel werth, den goldnen Schlaf
von eines Engels Stirne zu verjagen.
Auch war es das nicht, was mich hergeführt.
Prinz Karlos —

Königinn.

Wie verließen Sie ihn?

Marquis.

Wie

den einz'gen Weisen seiner Zeit, dem es
Verbrechen ist die Wahrheit anzubeten —
und eben so beherzt für seine Liebe,
wie jener für die seinige zu sterben.
Ich bringe wenig Worte — Aber hier,
hier ist er selbst.

(Er giebt der Königinn einen Brief.)

Königinn. (Nachdem sie ihn gelesen.)

Er muß mich sprechen, sagt er.

Marquis.

Das sag' ich auch.

Königinn.

Wird es ihm glücklich machen,
wenn er mit seinen Augen sieht, daß ich
es auch nicht bin?

Marquis.

Nein — aber thätiger
soll es ihn machen und entschlossner.

Königinn.

Wie?

Marquis.

Der Herzog Alba ist ernannt nach Flandern.

Königinn.

Ernannt — so hör' ich.

Marquis.

Widerrufen kann
der König nie. Wir kennen ja den König.
Doch wahr ist's auch: Hier darf der Prinz nicht
bleiben —
Hier nicht, jetzt vollends nicht — und Flandern darf
nicht aufgeopfert werden.

Königinn.

Wissen Sie
es zu verhindern?

Marquis.

Ja — vielleicht. Das Mittel
ist fast so schlimm, als die Gefahr. Es ist
verwegen, wie Verzweiflung. — Doch ich weiß
von keinem andern.

Königinn.

Nennen Sie mir's,

Marquis.

Ihnen,
nur Ihnen, meine Königinn, wag' ich

es zu entdecken. Nur von Ihnen kann
es Karlos hören, ohne Abscheu hören.
Der Name freylich, den es führen wird,
klingt etwas rauh —

Königinn.

Rebellion —

Marquis.

Er soll
dem König ungehorsam werden, soll
nach Brüssel heimlich sich begeben, wo
mit offnen Armen die Flamänder ihn
erwarten. Alle Niederlande stehen
auf seine Losung auf. Die gute Sache
wird stark durch einen Königssohn. Er mache
den Span'schen Thron durch seine Waffen zittern.
Was in Madrid der Vater ihm verweigert,
wird er in Brüssel ihm bewilligen.

Königinn.

Sie sprachen
ihn heute und behaupten das?

Marquis.

Weil ich
ihn heute sprach.

Königinn. (Nach einer Pause.)

Der Plan, den Sie mir zeigen,
erschreckt und — reizt mich auch zugleich. Ich
glaube,
daß Sie nicht Unrecht haben. — Die Idee
ist kühn, und eben darum, glaub' ich,

gefällt sie mir. Ich will sie reifen lassen.
Weiß sie der Prinz?

Marquis.

Er sollte, war mein Plan,
aus Ihrem Mund zum ersten Mal sie hören.

Königinn.

Unstreitig! Die Idee ist groß. — Wenn anders
des Prinzen Jugend —

Marquis.

Schadet nichts. Er findet
dort einen Egmont und Oranien,
die braven Krieger Kaiser Karls, so klug
im Kabinet als fürchterlich im Felde.

Königinn. (Mit Lebhaftigkeit.)

Nein! die Idee ist groß und schön — Der Prinz
muß handeln. Lebhaft fühl' ich das. Die Rolle,
die man hier in Madrid ihn spielen sieht,
drückt mich an seiner Statt zu Boden — Frankreich
versprech' ich ihm; Savoyen auch. Ich bin
ganz Ihrer Meinung, Marquis, er muß handeln. —
Doch dieser Anschlag fordert Geld.

Marquis.

Auch das liegt schön
bereit —

Königinn.

Und dazu weiß ich Rath.

Marquis.

So darf ich
zu der Zusammenkunft ihm Hoffnung geben?

Königinn.

Ich will mir's überlegen.

Marquis.

Karlos dringt auf Antwort, Ihre Majestät. — Ich hab' ihm zugesagt, nicht leer zurückzukehren.

(Seine Schreibtafel der Königinn reichend.)

Zwo Zeilen sind für jetzt genug —

Königinn. (Nachdem sie geschrieben.)

Werd' ich Sie wieder sehn?

Marquis.

So oft Sie es befehlen.

Königinn.

So oft — so oft ich es befehle? — Marquis! wie muß ich diese Freyheit mir erklären?

Marquis.

So unschuldig, als Sie immer können. Wir genießen sie; das ist genug — das ist für meine Königinn genug.

Königinn. (Abbrechend.)

Wie sollt' es mich freuen, Marquis, wenn der Freyheit endlich noch diese Zuflucht in Europa bliebe! Wenn sie durch ihn es bliebe! — Rechnen Sie auf meinen stillen Antheil —

Marquis. (Mit Feuer.)
O ich wußt' es,
ich mußte hier verstanden werden —

Herzoginn Olivarez. (Erscheint an der Thüre.)

Königinn. (Fremd zum Marquis.)
Was
von meinem Herrn dem König kommt, werd' ich
als ein Gesetz verehren. Gehen Sie
Ihn meine Unterwerfung zu versichern!
(Sie giebt ihm einen Wink. Der Marquis geht ab.)

Vierter Auftritt.

Gallerie.

Don Karlos und Graf Lerma.

Karlos.
Hier sind wir ungestört. Was haben Sie
mir zu entdecken?

Lerma.
Eure Hoheit hatten
an diesem Hofe einen Freund.

Karlos. (Stutzt.)
Den ich
nicht wüßte! — Wie? Was wollen Sie damit?

Lerma.
So muß ich um Vergebung bitten, daß
ich mehr erfuhr, als ich erfahren durfte.
Doch, Eurer Hoheit zur Beruhigung,

ich hab' es wenigstens von treuer Hand,
denn kurz, ich hab' es von mir selbst.

Karlos.

Von wem
ist denn die Rede?

Lerma.

Marquis Posa —

Karlos.

Nun?

Lerma.

Wenn etwa mehr, als jemand wissen darf,
von Eurer Hoheit ihm bewußt seyn sollte,
wie ich beynahe fürchte —

Karlos.

Wie Sie fürchten?

Lerma.

— Er war beym König.

Karlos.

So?

Lerma.

Zwo volle Stunden,
und in sehr heimlichem Gespräch.

Karlos.

Wahrhaftig?

Lerma.

Es war von keiner Kleinigkeit die Rede.

Karlos.

Das will ich glauben.

Lerma.

Ihren Namen, Prinz,
hört' ich zu öftern malen.

Karlos.

Hoffentlich
kein schlimmes Zeichen.

Lerma.

Auch ward heute Morgen
im Schlafgemache Seiner Majestät
der Königinn sehr räthselhaft erwähnt.

Karlos. (Tritt bestürzt zurück.)
Graf Lerma?

Lerma.

Als der Marquis weggegangen,
empfing ich den Befehl, ihn künftighin
unangemeldet vorzulassen.

Karlos.

Das
ist wirklich viel.

Lerma.

Ganz ohne Beyspiel, Prinz,
so lang mir dünkt, daß ich dem König diene.

Karlos.

Viel! Wahrlich viel! — Und wie? wie, sagten Sie,
wie ward der Königinn erwähnt?

Lerma. (Tritt zurück.)

Nein Prinz
nein! Das ist wider meine Pflicht.

Karlos.

Wie seltsam!
Sie sagen mir das eine, und verhehlen
das andre mir.

Lerma.

Das erste war ich Ihnen,
Das zweyte bin ich dem Monarchen schuldig.

Karlos.

— Sie haben Recht.

Lerma.

Den Marquis hab' ich zwar
als Mann von Ehre stets gekannt.

Karlos.

Dann haben
Sie ihn sehr gut gekannt.

Lerma.

Jedwede Tugend
ist fleckenfrey — bis auf den Augenblick
der Probe.

Karlos.

Auch wohl hier und da noch darüber.

Lerma.

Und eines großen Königs Gunst dünkt mir
der Frage werth. An diesem goldnen Angel
hat manche starke Tugend sich verblutet.

Karlos.

O ja.

Lerma.

Oft sogar ist es weise, zu entdecken,
was nicht verschwiegen bleiben kann.

Karlos.

Ja! weise!
Doch, wie Sie sagen, haben Sie den Marquis
als Mann von Ehre nur gekannt?

Lerma.

Ist er
es noch, so macht mein Zweifel ihn nicht schlechter,
und Sie, mein Prinz, gewinnen doppelt.

(Er will gehen.)

Karlos.

(Folgt ihm gerührt und drückt ihm die Hand.)

Dreyfach
gewinn' ich, edler, würd'ger Mann — ich sehe
um einen Freund mich reicher, und es kostet
mir den nicht, den ich schon besaß.

(Lerma geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Marquis von Posa kommt durch die
Gallerie. Karlos.

Marquis.

Karl! Karl!

Karlos.

Wer ruft? Ah! Du bist's! Eben recht. Ich eile
voraus ins Kloster. Komm bald nach.

(Er will fort.)

Marquis.

Nur zwo
Minuten — bleib.

Karlos.

Wenn man uns überfiele —

Marquis.

Man wird doch nicht. Es ist sogleich geschehen.
Die Königinn —

Karlos.

Du warst bey meinem Vater?

Marquis.

Er ließ mich rufen; ja.

Karlos. (Voll Erwartung.)

Nun?

Marquis.

Es ist richtig.
Du wirst sie sprechen.

Karlos.

Und der König? Was
will denn der König?

Marquis.

Der? Nicht viel. — Neugierde,
zu wissen wer ich bin. — Dienstfertigkeit
von unbestellten guten Freunden. Was
weiß ich? Er bot mir Dienste an.

Karlos.

Die du
doch abgelehnt?

Marquis.

Versteht sich.

Karlos.

Und wie kamt
ihr aus einander?

Marquis.

Ziemlich gut.

Karlos.

Von mir

war also wohl die Rede nicht?

Marquis.

Von dir?

Doch. Ja. Im Allgemeinen.

(Er zieht ein Souvenir heraus und giebt es dem Prinzen.)

Hier vorläufig

zwey Worte von der Königinn, und morgen
werd' ich erfahren, wo und wie —

Karlos.

(Liest sehr zerstreut, steckt die Schreibtafel ein, und will gehen.)

Beym Prior

triffst du mich also.

Marquis.

Warte doch. Was eilst du?

Es kommt ja niemand.

Karlos. (Mit erkünsteltem Lächeln.)

Haben wir denn wirklich

die Rollen umgetauscht? Du bist ja heute
erstaunlich sicher.

Marquis.

Heute? Warum heute?

Karlos.

Und was schreibt mir die Königinn?

Marquis.

Hast du denn nicht im Augenblick gelesen?

Karlos.

Ich?

Ja so.

Marquis.

Was hast du denn? Was ist dir?

Karlos.

(Liest das Geschriebene noch einmal. Entzückt und feurig:)

Engel des Himmels! Ja! ich will es seyn — ich will — will deiner werth seyn — Große Seelen macht die Liebe größer. Sey's auch was es sey. Wenn Du es mir gebietest, ich gehorche. — Sie schreibt, daß ich auf eine wichtige Entschließung mich bereiten soll. Was kann sie damit meinen? Weißt du nicht?

Marquis.

Wenn ich's auch wüßte, Karl — bist du auch jetzt gestimmt es anzuhören?

Karlos.

Hab' ich dich beleidigt? Ich war zerstreut. Vergieb mir Roderich.

Marquis.

Zerstreut? Wodurch?

Karlos.

Durch — ich weiß selber nicht.
Dieß Souvenir ist also mein?

Marquis.

Nicht ganz!
Vielmehr bin ich gekommen, mir sogar
deins auszubitten.

Karlos.

Meins? Wozu?

Marquis.

Und was
du etwa sonst an Kleinigkeiten, die
in keines Dritten Hände fallen dürfen,
an Briefen oder abgerissenen
Koncepten bey dir führst — kurz deine ganze
Brieftasche —

Karlos.

Wozu aber?

Marquis.

Nur auf alle Fälle.
Wer kann für Ueberraschung stehn? Bey mir
sucht sie doch niemand. Gieb.

Karlos. (Sehr unruhig.)

Das ist doch seltsam!
Woher auf einmal diese —

Marquis.

Sey ganz ruhig.
Ich will nichts damit angedeutet haben.
Gewißlich nicht. Es ist Behutsamkeit

vor der Gefahr. So hab' ich's nicht gemeint, so wahrlich nicht, daß du erschrecken solltest.

Karlos. (Giebt ihm die Brieftasche.)
Verwahr sie gut,

Marquis.
Das werd' ich.

Karlos. (Sieht ihn bedeutend an.)
Roderich!
Ich gab dir viel,

Marquis.
Noch immer nicht so viel,
als ich von dir schon habe — Dort also
das übrige, und jetzt leb wohl — leb wohl.
(Er will gehen.)

Karlos.
(Kämpft zweifelhaft mit sich selbst — endlich ruft er ihn zurück.)
Gieb mir die Briefe doch noch einmal. Einer
von ihr ist auch darunter, den sie damals,
als ich so tödtlich krank gelegen, nach
Alkala mir geschrieben. Stets hab' ich
auf meinem Herzen ihn getragen. Mich
von diesem Brief zu trennen fällt mir schwer.
Laß mir den Brief — nur den — das übrige
nimm alles.
(Er nimmt ihn heraus und giebt die Brieftasche zurück.)

Marquis.

Karl, ich thu' es ungern. Just um diesen Brief war mir's zu thun.

Karlos.

Leb wohl!

(Er geht langsam und still weg, an der Thüre bleibt er einen Augenblick stehen, kehrt wieder um und bringt ihm den Brief.)

Da hast du ihn.

(Seine Hand zittert. Thränen stürzen aus seinen Augen, er fällt dem Marquis um den Hals und drückt sein Gesicht wider dessen Brust.)

Das kann mein Vater nicht?
Nicht wahr, mein Roderich; Das kann er doch nicht?

(Er geht schnell fort.)

Sechster Auftritt.

Marquis.

(Sieht ihm erstaunt nach.)

Wär's möglich? Wär' es? Also hätt' ich ihn
doch nicht gekannt? Nicht ganz? In seinem Herzen
wär' diese Falte wirklich mir entgangen?
Mißtrauen gegen seinen Freund!
Nein es ist Lästerung! — Was that er mir,
daß ich der Schwächen schwächster ihn verklage?
Was ich ihn zeihe, werd' ich selbst — Befremden —
das mag es ihn, das glaub' ich gern. Wann hätte
er dieser seltsamen Verschlossenheit

zu seinem Freunde sich versehn? — Auch schmerzen!
Ich kann dir's nicht ersparen, Karl, und länger
muß ich noch deine gute Seele quälen.
Der König glaubte dem Gefäß, dem er
sein heiliges Geheimniß übergeben,
und Glauben fordert Dankbarkeit. Was wäre
Geschwätzigkeit, wenn mein Verstummen dir
nicht Leiden bringt? Vielleicht erspart? Warum
dem Schlafenden die Wetterwolke zeigen,
die über seinem Scheitel hängt? — Genug,
daß ich sie still an dir vorüber führe,
und, wenn du aufwachst, heller Himmel ist.
(Er geht ab).

Kabinet des Königs.

Siebenter Auftritt.

Der König in einem Sessel — neben ihm die Infantinn Klara Eugenia.

König.

(Nach einem tiefen Stillschweigen.)
Nein! Es ist dennoch meine Tochter — Wie
kann die Natur mit solcher Wahrheit lügen?
Dieß blaue Auge ist ja mein! Find' ich
in jedem dieser Züge mich nicht wieder?
Kind meiner Liebe, ja du bist's. Ich drücke
dich an mein Herz — du bist mein Blut.
(Er stutzt und hält inne.)

Mein Blut!
Was kann ich schlimm'res fürchten? Meine Züge
sind sie die seinigen nicht auch?
(Er hat das Medaillon in die Hand genommen, und sieht wechselsweise auf das Bild und in einen gegenüber stehenden Spiegel — endlich wirft er es zur Erde, steht schnell auf und drückt die Infantinn von sich.)
Weg! Weg!
In diesem Abgrund geh' ich unter.

Achter Auftritt.

Graf Lerma. Der König.

Lerma.

Eben
sind Ihre Majestät, die Königinn,
im Vorgemach erschienen.

König.

Jetzt?

Lerma.

Und bitten
um gnädigstes Gehör —

König.

Jetzt aber? Jetzt?
In dieser ungewohnten Stunde? — Nein!
Jetzt kann ich sie nicht sprechen — jetzt nicht —

Lerma.

Hier
sind Ihre Majestät schon selbst —
(Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der König. Die Königinn (tritt herein.) Die Infantinn.

(Die Letztere fliegt ihr entgegen und schmiegt sich an sie an. Sie fällt vor dem König nieder, welcher stumm und verwirrt steht.)

Königinn.

Mein Herr
und mein Gemahl — ich muß — ich bin gezwungen,
vor Ihrem Thron Gerechtigkeit zu suchen.

König.

Gerechtigkeit? —

Königinn.

Unwürdig seh' ich mir
an diesem Hof begegnet. Meine
Schatulle ist erbrochen —

König.

Was?

Königinn.

Und Sachen
von großem Werth für mich daraus verschwunden —

König.

Von großem Werth für Sie —

Königinn.

Durch die Bedeutung,
die eines Unbelehrten Dreistigkeit
vermögend wäre —

König.

Dreistigkeit—Bedeutung —
Doch — stehn Sie auf.

Königinn.

Nicht eher, mein Gemahl,
bis Sie durch ein Versprechen Sich gebunden,
kraft Ihres königlichen Arms zu meiner
Genugthuung den Thäter mir zu stellen,
wo nicht, mich eines Hofs zu überheben,
der meinen Dieb verbirgt —

König.

Stehn Sie doch auf —
In dieser Stellung — Stehn Sie auf —

Königinn. (Steht auf.)

Daß er
von Range seyn muß, weiß ich — denn in der
Schatulle lag an Perlen und Demanten
weit über eine Million, und er
begnügte sich mit Briefen —

König.

Die ich doch —

Königinn.

Recht gerne, mein Gemahl. Es waren Briefe
und ein Medaillon von dem Infanten.

König.

Von —

Königinn.

Dem Infanten, Ihrem Sohn.

König.

An Sie?

Königinn.

An mich.

König.

Von dem Infanten? Und das sagen
Sie mir?

Königinn.

Warum nicht Ihnen, mein Gemahl?

König.

Mit dieser Stirne?

Königinn.

Was fällt Ihnen auf?
Ich denke Sie erinnern Sich der Briefe,
die mit Bewilligung von beyden Kronen
Don Karlos mir nach Saint Germain geschrieben.
Ob auch das Bild, womit er sie begleitet,
in diese Freyheit einbedungen worden,
ob seine rasche Hoffnung eigenmächtig
sich diesen kühnen Schritt erlaubt — das will
ich zu entscheiden mich nicht unterfangen.
Wenn's Uebereilung war, so war es die
verzeihlichste — da bin ich für ihn Bürge.
Denn damals fiel ihm wohl nicht bey, daß es
für seine Mutter wäre —
(Sieht die Bewegung des Königs.)
Was ist das?
Was haben Sie?

Infantinn.

(Welche unterdessen das Medaillon auf dem Boden gefunden und damit gespielt hat, bringt es der Königinn.)

Ach! Sieh da, meine Mutter!
Das schöne Bild —

Königinn.

Was denn, mein —

(Sie erkennt das Medaillon, und bleibt in sprachloser Erstarrung stehen. Beyde sehen einander mit unverwandten Augen an. Nach einem langen Stillschweigen:)

Wahrlich, Sire!
Dieß Mittel, seiner Gattinn Herz zu prüfen,
dünkt mir sehr königlich und edel — Doch
noch eine Frage möcht' ich mir erlauben.

König.

Das Fragen ist an Mir.

Königinn.

Durch meinen Argwohn
soll doch die Unschuld wenigstens nicht leiden. —
Wenn also dieser Diebstahl Ihr Befehl
gewesen —

König.

Ja.

Königinn.

Dann hab' ich niemand anzuklagen
und niemand weiter zu bedauern — niemand
als Sie, dem die Gemahlinn nicht geworden,
bey welcher solche Mittel sich verlohnen.

König.

Die Sprache kenn' ich. — Doch, Madam,
zum zweyten Male soll sie mich nicht täuschen
wie in Aranjuez sie mich getäuscht.
Die regelreine Königinn, die damals
mit so viel Würde sich vertheidigt — jetzt
kenn' ich sie besser.

Königinn.

Was ist das?

König.

Kurz also
und ohne Hinterhalt, Madam — Ist's wahr,
noch wahr, daß Sie mit niemand dort gesprochen?
Mit niemand? Ist das wirklich wahr?

Königinn.

Mit dem Infanten
hab' ich gesprochen. Ja.

König.

Ja? — Nun, so ist's
am Tage. Es ist offenbar. So frech!
So wenig Schonung meiner Ehre!

Königinn.

Ehre, Sire?
Wenn Ehre zu verletzen war, so fürcht' ich,
stand eine größ're auf dem Spiel, als mir
Kastilien zur Morgengabe brachte.

König.

Warum verläugneten Sie mir?

Königinn.

Weil ich
es nicht gewohnt bin, Sire, in Gegenwart
der Höflinge, auf Delinquenten-Weise
verhören mich zu lassen. Wahrheit werde
ich nie verläugnen, wenn mit Ehrerbietung
und Güte sie gefodert wird. — Und war
das wohl der Ton, den Eure Majestät
mir in Aranjuez zu hören gaben?
Ist etwa die versammelte Grandezza
der Richterstuhl, vor welchen Königinnen
zu ihrer stillen Thaten Rechenschaft
gezogen werden? Ich gestattete
dem Prinzen die Zusammenkunft, um die
er dringend bat. Ich that es, mein Gemahl,
weil ich es wollte — weil ich den Gebrauch
nicht über Dinge will zum Richter setzen,
die ich für tadellos erkannt — und Ihnen
verbarg ich es, weil ich nicht lüstern war,
mit Eurer Majestät um diese Freyheit
vor meinem Hofgesinde mich zu streiten.

König.

Sie sprechen kühn, Madam, sehr —

Königinn.

Und auch darum,
setz' ich hinzu, weil der Infant doch schwerlich
der Billigkeit, die er verdient, sich zu
erfreuen hat in seines Vaters Herzen —

König.

Die er verdient?

Königinn.

Denn warum soll ich es
verbergen, Sire? — ich schätz' ihn sehr und lieb
ihn,
als meinen theuersten Verwandten, der
einst werth befunden worden, einen Namen
zu führen, der mich mehr anging — Ich habe
noch nicht recht einsehn lernen, daß er mir
gerade darum fremder sollte seyn
als jeder andre, weil er ehedem
vor jedem andern theuer mir gewesen.
Wenn Ihre Staatsmaxime Bande knüpft,
wie sie für gut es findet, soll es ihr
doch etwas schwerer werden, sie zu lösen.
Ich will nicht hassen, wen ich soll — und weil
man endlich doch zu reden mich gezwungen —
ich will es nicht — will meine Wahl nicht länger
gebunden sehen —

König.

Elisabeth! Sie haben
in schwachen Stunden mich gesehen. Diese
Erinnerung macht Sie so kühn. Sie trauen
auf eine Allmacht, die Sie oft genug
an meiner Festigkeit geprüft — Doch fürchten
Sie desto mehr. Was bis zu Schwächen mich
gebracht, kann auch zu Raserey mich führen.

Königinn.

Was hab' ich denn begangen?

König. (Nimmt ihre Hand.)

Wenn es ist,
doch ist — und ist es denn nicht schon? — wenn Ihrer
Verschuldung volles, aufgehäuftes Maß
auch nur um eines Athems Schwere steigt —
wenn ich der Hintergangne bin —

(Er läßt ihre Hand los.)

Ich kann
auch über diese letzte Schwäche siegen.
Ich kann's und will's — Dann wehe mir und Ihnen,
Elisabeth!

Königinn.

Was hab' ich denn begangen?

König.

Dann meinetwegen fließe Blut. —

Königinn.

So weit
ist es gekommen — Gott!

König.

Ich kenne
mich selbst nicht mehr — ich ehre keine Sitte
und keine Stimme der Natur und keinen
Vertrag der Nationen mehr —

Königinn.

Wie sehr
beklag' ich Eure Majestät —

König. (Außer Fassung.)

Beklagen!
Das Mitleid einer Buhlerinn —

Infantinn.

(Hängt sich erschrocken an ihre Mutter.)

Der König zürnt
und meine schöne Mutter weint.

König.

(Stößt das Kind unsanft von der Königinn.)

Königinn.

(Mit Sanftmuth und Würde, aber mit zitternder Stimme.)

Dieß Kind
muß ich doch sicher stellen vor Mißhandlung.
Komm mit mir, meine Tochter.

(Sie nimmt sie auf den Arm.)

Wenn der König
dich nicht mehr kennen will, so muß ich jenseits
der Pyrenäen Bürgen kommen lassen,
die unsre Sache führen.

(Sie will gehen.)

König. (Betreten.)

Königinn?

Königinn.

Ich kann nicht mehr — das ist zu viel —
(Sie will die Thüre erreichen, und fällt mit dem Kinde an der Schwelle zu Boden.)

König. (Hinzu eilend, voll Bestürzung.)
Gott! Was ist das? —

Infantinn. (Ruft voll Schrecken.)
Ach! Meine Mutter blutet!
(Sie eilt hinaus.)

König. (Aengstlich um sie beschäftigt.)
Welch fürchterlicher Zufall! Blut! Verdien' ich, daß Sie so hart mich strafen? Stehn Sie auf. Erholen Sie Sich! Stehn Sie auf! Man kommt! Man überrascht uns — Stehn Sie auf — Soll sich mein ganzer Hof an diesem Schauspiel weiden? Muß ich Sie bitten, aufzustehn?
(Sie richtet sich auf von dem König unterstützt.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Alba, Feria, Lerma, Domingo, treten erschrocken herein.

König.
Man bringe die Königinn zu Hause. Ihr ist übel.
(Die Königinn geht ab, begleitet von Feria und Lerma. Alba und Domingo treten näher.)

Alba.
Die Königinn in Thränen, und auf ihrem Gesichte Blut —

König.
Das nimmt die Teufel Wunder, die mich verleitet haben.

Alba. Domingo.

Wir?

König.

Die mir
genug gesagt, zum Rasen mich zu bringen;
zu meiner Ueberzeugung nichts.

Alba.

Wir gaben,
was wir gehabt —

König.

Die Hölle dank' es Euch.
Ich habe, was mich reut, gethan. War das
die Sprache eines schuldigen Gewissens?

Marquis von Posa.

(Noch außerhalb der Scene.)

Ist der Monarch zu sprechen?

Eilfter Auftritt.

Marquis von Posa. Die Vorigen.

König.

(Bey dieser Stimme lebhaft auffahrend, und dem Marquis einige Schritte entgegen gehend.)

Ach! Das ist er!
Seyd mir willkommen, Marquis — Eurer, Herzog,
bedarf ich jetzt nicht mehr. Verlaßt uns.

(Alba und Domingo sehen einander mit stummer Verwunderung an, und gehen.)

Zwölfter Auftritt.

Der König und Marquis von Posa.

Marquis.

Sire!
Dem alten Manne, der in zwanzig Schlachten
dem Tod für Sie entgegen ging, fällt es
doch hart, sich so entfernt zu sehn!

König.

Euch ziemt
es, so zu denken, so zu handeln Mir.
Was ihr in wenig Stunden mir gewesen,
war Er in einem Menschenalter nicht.
Ich will nicht heimlich thun mit meinem Wohlgefallen;
das Siegel meiner königlichen Gunst
soll hell und weit auf eurer Stirne leuchten.
Ich will den Mann, den ich zum Freund gewählt,
beneidet sehn.

Marquis.

Und dann auch, wenn die Hülle
der Dunkelheit allein ihn fähig machte,
des Namens werth zu seyn?

König.

Was bringt
ihr mir?

Marquis.

Als ich das Vorgemach durchgehe,
hör' ich von einem schrecklichen Gerüchte,

das mir unglaublich däucht — Ein heftiger
Wortwechsel — Blut — die Königinn —

König.

Ihr kommt von dort?

Marquis.

Entsetzen sollt' es mich,
wenn das Gerücht nicht Unrecht hätte, wenn
von Eurer Majestät indeß vielleicht
etwas geschehen wäre — Wichtige
Entdeckungen, die ich gemacht, verändern
der Sache ganze Lage.

König.

Nun?

Marquis.

Ich fand
Gelegenheit, des Prinzen Portefeuille
mit einigen Papieren wegzunehmen,
die, wie ich hoffe, ein'ges Licht —

(Er giebt Karlos Brieftasche dem König.)

König. (Durchsieht sie begierig.)

Ein Schreiben
von Kaiser meinem Vater — — Wie? Von dem
ich nie gehört zu haben mich entsinne?
(Er liest es durch, legt es bey Seite und eilt zu den andern Papieren.)
Der Plan zu einer Festung — Abgerißne
Gedanken aus dem Tacitus — Und was
denn hier? — Die Hand sollt' ich doch kennen!
Es ist von einer Dame.

(Er liest aufmerksam, bald laut, bald leise.)

„Dieser Schlüssel — —
die hintern Zimmer im Pavillon
der Königinn“ — — Ha! Was wird das? —
„Hier darf
die Liebe frey — Erhörung — schöner Lohn“
Satanische Verrätherey! Jetzt kenn' ich's,
Sie ist es. Es ist ihre Hand!

Marquis.

Die Hand
der Königinn? Unmöglich —

König.

Der Prinzessinn
von Eboli —

Marquis.

So wär' es wahr, was mir
unlängst der Page Henarez gestanden,
der Brief und Schlüssel überbrachte.

König.

(Des Marquis Hand fassend, in heftiger Bewegung.)

Marquis!
Ich sehe mich in fürchterlichen Händen!
Dieß Weib — Ich will es nur gestehen — Marquis,
dieß Weib erbrach der Königinn Schatulle,
die erste Warnung kam von ihr — Wer weiß,
wie viel der Mönch darum wissen mag — Ich bin
durch ein verruchtes Bubenstück betrogen.

Marquis.

Dann wär' es ja noch glücklich —

König.

Marquis! Marquis
Ich fange an zu fürchten, daß ich meiner
Gemahlinn doch zu viel gethan —

Marquis.

Wenn zwischen
dem Prinzen und der Königinn geheime
Verständnisse gewesen sind, so waren
sie sicherlich von weit — weit anderm Inhalt,
als dessen man sie angeklagt. Ich habe
gewisse Nachricht, daß des Prinzen Wunsch,
nach Flandern abzureisen, in dem Kopfe
der Königinn entsprang.

König.

Ich glaub' es immer.

Marquis.

Die Königinn hat Ehrgeiz — Darf ich mehr
noch sagen? — Mit Empfindlichkeit sieht sie
in ihrer stolzen Hoffnung sich getäuscht,
und von des Thrones Antheil ausgeschlossen.
Des Prinzen rasche Jugend bot sich ihren
weit blickenden Entwürfen dar — ihr Herz —
Ich zweifle, ob sie lieben kann.

König.

Vor ihren
staatsklugen Planen zittr' ich nicht.

Marquis.

Ob sie
geliebt wird? — Ob von dem Infanten

nichts schlimmeres zu fürchten? Diese Frage
scheint mir der Untersuchung werth. Hier, glaub' ich,
ist eine streng're Wachsamkeit vonnöthen —

König.

Ihr haftet mir für ihn. —

Marquis. (Nach einigem Bedenken.)

Wenn Eure Majestät
mich fähig halten, dieses Amt zu führen,
so muß ich bitten, es uneingeschränkt
und ganz in meine Hand zu übergeben.

König.

Das soll geschehen.

Marquis.

Wenigstens durch keinen
Gehülfen, welchen Namen er auch habe,
in Unternehmungen, die ich etwa
für nöthig finden könnte, mich zu stören —

König.

Durch keinen. Ich versprech' es euch. Ihr war't
mein guter Engel. Wie viel Dank bin ich
für diese Neuigkeit euch schuldig!
(Zu Lerma, der bey den letzten Worten herein tritt.)
Wie verließt ihr
die Königinn?

Lerma.

Noch sehr erschöpft von ihrer Ohnmacht.
(Er sieht den Marquis mit zweydeutigen Blicken an und geht.)

Marquis. (Nach einer Pause zum König.)
Noch eine Vorsicht scheint mir nöthig.
Der Prinz, fürcht' ich, kann Warnungen erhalten.
Er hat der guten Freunde viel — vielleicht
Verbindungen in Gent mit den Rebellen.
Die Furcht kann zu verzweifelten Entschlüssen
ihn führen. — Darum rieth' ich an, gleich jetzt
Vorkehrungen zu treffen, diesem Fall
durch ein geschwindes Mittel zu begegnen.

König.

Ihr habt ganz Recht. Wie aber —

Marquis.

Ein geheimer
Verhaftsbefehl, den Eure Majestät
in meine Hände niederlegen, mich
im Augenblicke der Gefahr sogleich
desselben zu bedienen — und —
(Wie sich der König zu bedenken scheint.)
Es bliebe
für's erste Staatsgeheimniß, bis —

König.

(Zum Schreibepult gehend, und den Verhaftsbefehl niederschreibend.)
Das Reich
ist auf dem Spiele — Außerordentliche Mittel
erlaubt die dringende Gefahr — Hier, Marquis —
Euch brauch' ich keine Schonung zu empfehlen —

Marquis. (Empfängt den Verhaftsbefehl.)
Es ist auf's äußerste, mein König.

König. (Legt die Hand auf seine Schulter.)

Geht,

Geht, lieber Marquis — Ruhe meinem Herzen
und meinen Nächten Schlaf zurück zu bringen.

(Beyde gehen ab zu verschiedenen Seiten.)

Gallerie.

Dreyzehnter Auftritt.

Karlos kommt in der größten Beängstigung.
Graf Lerma ihm entgegen.

Karlos.

Sie such' ich eben.

Lerma.

Und ich Sie.

Karlos.

Ist's wahr?

Um Gottes willen, ist es wahr?

Lerma.

Was denn?

Karlos.

Daß er den Dolch nach ihr gezückt? daß man
aus seinem Zimmer blutig sie getragen?
Bey allen Heiligen! Antworten Sie.
Was muß ich glauben? Was ist wahr?

Lerma.

Sie fiel

ohnmächtig hin und ritzte sich im Fallen.
Sonst war es nichts.

Karlos.

Sonst hat es nicht Gefahr?
Sonst nicht? Bey Ihrer Ehre, Graf?

Lerma.

Nicht für
die Königinn — doch desto mehr für Sie.

Karlos.

Für meine Mutter nicht! Nun Gott sey Dank!
Mir kam ein schreckliches Gerücht zu Ohren,
der König rase gegen Kind und Mutter,
und ein Geheimniß sey entdeckt.

Lerma.

Das letzte
kann auch wohl wahr seyn —

Karlos.

Wahr seyn! Wie?

Lerma.

Prinz, Eine Warnung gab ich Ihnen heute,
die Sie verachtet haben. Nützen Sie
die zwote besser.

Karlos.

Wie?

Lerma.

Wenn ich mich anders
nicht irre, Prinz, sah ich vor wen'gen Tagen
eine Portefeuille von himmelblauen Sammt,
mit Gold durchwirkt, in Ihrer Hand —

Karlos. (Etwas bestürzt.)

So eins
besitz' ich. Ja — Nun? —

Lerma.

Auf der Decke, glaub' ich,
ein Schattenriß, mit Perlen eingefaßt —

Karlos.

Ganz recht.

Lerma.

Als ich vorhin ganz unvermuthet
ins Kabinet des Königs trat, glaubt' ich
das nämliche in seiner Hand zu sehen,
und Marquis Posa stand bey ihm —

Karlos.

(Nach einem kurzen erstarrenden Stillschweigen, heftig.)

Das ist
nicht wahr.

Lerma. (Empfindlich.)

Dann freylich bin ich ein Betrüger.

Karlos. (Sieht ihn lange an.)

Der sind Sie. Ja.

Lerma.

Ach! ich verzeih' es Ihnen.

Karlos.

(Geht in schrecklicher Bewegung auf und nieder, und bleibt endlich vor ihm stehen.)

Was hat er dir zu Leid gethan? Was haben
die unschuldsvollen Bande dir gethan,
die du mit höllischer Geschäftigkeit
zu reißen dich beeiferst?

Lerma.

Prinz, ich ehre
den Schmerz, der Sie unbillig macht.

Karlos.

O Gott!
Gott! — Gott! Bewahre mich vor Argwohn!

Lerma.

Auch
erinnr' ich mich des Königs eigner Worte:
Wie vielen Dank, sagt' er, als ich herein trat,
bin ich für diese Neuigkeit euch schuldig!

Karlos.

O stille! stille!

Lerma.

Herzog Alba soll
gefallen seyn — dem Prinzen Ruy Gomez
das große Siegel abgenommen und
dem Marquis übergeben seyn —

Karlos. (In tiefes Grübeln verloren.)

Und Mir verschwieg er!
Warum verschwieg er Mir?

Lerma.

Der ganze Hof
staunt ihn schon als allmächtigen Minister,
als unumschränkten Günstling an —

Karlos.

Er hat
mich lieb gehabt, sehr lieb. Ich war ihm theuer,
wie seine eigne Seele. O das weiß ich —

das haben tausend Proben mir erwiesen.
Doch sollen Millionen ihm, soll ihm
das Vaterland nicht theurer seyn als Einer?
Sein Busen war für Einen Freund zu groß,
und Karlos Glück zu klein für seine Liebe.
Er opferte mich seiner Tugend. Kann
ich ihn drum schelten? — Ja! Es ist gewiß!
Jetzt ist's gewiß. Jetzt hab' ich ihn verloren.
(Er geht seitwärts und verhüllt das Gesicht.)

Lerma. (Nach einigem Stillschweigen.)
Mein bester Prinz, was kann ich für Sie thun?

Karlos. (Ohne ihn anzusehen.)
Zum König gehen und mich auch verrathen.
Ich habe nichts zu schenken.

Lerma.

Wollen Sie
erwarten, was erfolgen mag?

Karlos.

(Stützt sich auf das Geländer und sieht starr vor sich hinaus.)

Ich hab' ihn
verloren. O! Jetzt bin ich ganz verlassen!

Lerma.

(Nähert sich ihm mit theilnehmender Rührung.)
Sie wollen nicht auf Ihre Rettung denken?

Karlos.

Auf meine Rettung? — Guter Mensch!

Lerma.

Und sonst,
sonst haben Sie für niemand mehr zu zittern?

Karlos. (Fährt auf.)

Gott! Woran mahnen Sie mich! — Meine Mutter!
Der Brief, den ich ihm wieder gab! ihm erst
nicht lassen wollte und doch ließ!

(Er geht heftig und die Hände ringend, auf und nieder.)

Womit
hat sie es denn verdient um ihn? Sie hätt' er
doch schonen sollen. Lerma, hätt' er nicht?

(Rasch, entschlossen.)

Ich muß zu ihr — ich muß sie warnen, muß
sie vorbereiten — Lerma, lieber Lerma —
Wen schick' ich denn? Hab' ich denn niemand mehr?
Gott sey gelobt! Noch einen Freund — und hier
ist nichts mehr zu verschlimmern.

(Schnell ab.)

Lerma. (Folgt ihm und ruft ihm nach.)

Prinz! Wohin?

(Geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Königinn. Alba. Domingo.

Alba.

Wenn uns vergönnt ist, große Königinn —

Königinn.

Was steht zu Ihren Diensten?

Domingo.

Redliche Besorgniß
für Ihrer königlichen Majestät
erhabene Person erlaubt uns nicht
bey einem Vorfall müßig still zu schweigen,
der Ihre Sicherheit bedroht.

Alba.

Wir eilen,
durch unsre zeit'ge Warnung ein Komplott,
das wider Sie gespielt wird, zu entkräften —

Domingo.

Und unsern Eifer — unsre Dienste zu
den Füßen Ihrer Majestät zu legen.

Königinn. (Sieht sie verwundernd an.)
Hochwürd'ger Herr, und Sie, mein edler Herzog,
Sie überraschen mich wahrhaftig. Solcher
Ergebenheit war ich mir von Domingo
und Herzog Alba wirklich nicht vermuthend.
Ich weiß, wie ich sie schätzen muß — Sie nennen
mir ein Komplott, das mich bedrohen soll.
Darf ich erfahren, wer — —

Alba.

Wir bitten Sie,
vor einem Marquis Posa Sich zu hüten,
der für des Königs Majestät geheime
Geschäfte führt.

Königinn.

Ich höre mit Vergnügen,
daß der Monarch so gut gewählt. Den Marquis

hat man mir längst als einen guten Menschen,
als einen großen Mann gerühmt. Nie ward
die höchste Gunst gerechter ausgetheilt —

Domingo.

Gerechter ausgetheilt? wir wissen's besser.

Alba.

Es ist längst kein Geheimniß mehr, wozu
sich dieser Mensch gebrauchen lassen.

Königinn.

Wie?
Was wär' denn das, Sie spannen meine ganze
Erwartung.

Domingo.

— Ist es schon von lange,
daß Ihre Majestät zum letzten Mal in Ihrer
Schatulle nachgesehen?

Königinn.

Wie?

Domingo.

Und haben
Sie nichts darin vermißt von Kostbarkeiten?

Königinn.

Wie so? Warum? Was ich vermisse, weiß
mein ganzer Hof — Doch Marquis Posa? Wie
kommt Marquis Posa damit in Verbindung?

Alba.

Sehr nahe, Ihre Majestät — denn auch
dem Prinzen fehlen wichtige Papiere,
die in des Königs Händen diesen Morgen

gesehen worden — als der Chevalier
geheime Audienz gehabt.

Königinn. (Nach einigem Nachdenken.)
Seltsam,
bey Gott! und äußerst sonderbar! — Ich finde
hier einen Feind, von dem mir nie geträumt,
und wiederum zwey Freunde, die ich nie besessen
zu haben mich entsinnen kann — Denn wirklich
(Indem sie einen durchdringenden Blick auf beyde heftet.)
muß ich gestehn, ich war schon in Gefahr,
den schlimmen Dienst, der mir bey meinem Herrn
geleistet worden — Ihnen zu vergeben.

Alba.

Uns?

Königinn.

Ihnen.

Domingo.

Herzog Alba! Uns!

Königinn.

(Noch immer die Augen fest auf sie gerichtet.)
Wie lieb
ist es mir also, meiner Uebereilung
so bald gewahr zu werden — Ohnehin
hatt' ich beschlossen, Seine Majestät
noch heut' zu bitten, meinen Kläger mir
zu stellen. Um so besser nun! So kann ich
auf Herzog Alba's Zeugniß mich berufen.

Alba.

Auf mich? Das wollten Sie im Ernst?

Königinn.

Warum nicht?

Domingo.

Um alle Dienste zu entkräften, die
wir Ihnen im Verborgnen —

Königinn.

Im Verborgnen?

(Mit Stolz und Ernst.)

Ich wünschte doch zu wissen, Herzog Alba,
was Ihres Königs Frau mit Ihnen, oder
mit Ihnen, Priester, abzureden hätte,
das ihr Gemahl nicht wissen darf — — Bin ich
unschuldig oder schuldig?

Domingo.

Welche Frage!

Alba.

Doch, wenn der König so gerecht nicht wäre?
es jetzt zum mindesten nicht wäre?

Königinn.

Dann
muß ich erwarten, bis er's wird — Wohl dem,
der zu gewinnen hat, wenn er's geworden!
(Sie macht ihnen eine Verbeugung und geht ab;
jene entfernen sich nach einer andern Seite.)

Zimmer der Prinzessinn von Eboli.

Fünfzehnter Auftritt.

Prinzessinn von Eboli. Gleich darauf Karlos.

Eboli.

So ist sie wahr die außerordentliche Zeitung, die schon den ganzen Hof erfüllt?

Karlos. (Tritt herein.)

Erschrecken Sie nicht, Fürstinn! Ich will sanft seyn, wie ein Kind.

Eboli.

Prinz — diese Ueberraschung.

Karlos.

Sind Sie noch beleidigt? Noch?

Eboli.

Prinz!

Karlos. (Dringender.)

Sind Sie noch beleidigt? Ich bitte, sagen Sie es mir.

Eboli.

Was soll das? Sie scheinen zu vergessen, Prinz — Was suchen Sie bey mir?

Karlos. (Ihre Hand mit Heftigkeit fassend.)

Mädchen, kannst Du ewig hassen? Verzeiht gekränkte Liebe nie?

Eboli. (Will sich losmachen.)
Woran
erinnern Sie mich, Prinz?
Karlos.
An deine Güte
und meinen Undank — Ach! ich weiß es wohl!
schwer hab' ich dich beleidigt, Mädchen, habe
dein sanftes Herz zerrissen, habe Thränen
gepreßt aus diesen Engelblicken — ach!
und bin auch jetzt nicht hier, es zu bereuen.
Eboli.
Prinz, lassen Sie mich — ich —
Karlos.
Ich bin gekommen,
weil du ein sanftes Mädchen bist, weil ich
auf deine gute, schöne Seele baue.
Sieh, Mädchen, sieh, ich habe keinen Freund mehr
auf dieser Welt, als dich allein. Einst war'st
du mir so gut — du wirst nicht ewig hassen,
und wirst nicht unversöhnlich seyn.
Eboli. (Wendet das Gesicht ab.)
O stille!
Nichts mehr, um Gotteswillen, Prinz —
Karlos.
Laß mich
an jene goldne Zeiten dich erinnern —
an deine Liebe laß mich dich erinnern,
an deine Liebe, Mädchen, gegen die
ich so unwürdig mich verging. Laß mich

jetzt gelten machen, was ich Dir gewesen,
was Deines Herzens Träume mir gegeben —
Noch einmal — nur noch Einmal stelle mich
so wie ich damals war, vor Deine Seele
und diesem Schatten opfre, was Du mir,
mir ewig nie mehr opfern kannst.

Eboli.

O Karl!
Wie grausam spielen Sie mit mir!

Karlos.

Sey größer
als dein Geschlecht. Vergiß Beleidigungen,
Thu, was vor dir kein Weib gethan — nach dir
kein Weib mehr thun wird. Etwas unerhörtes
fordr' ich von dir — Laß mich — auf meinen Knien
beschwör' ich dich — laß mich, zwey Worte laß mich
mit meiner Mutter sprechen.

(Er wirft sich vor ihr nieder.)

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Marquis von Posa stürzt herein, hinter ihm zwey Offiziere der königlichen Leibwache.

Marquis.

(Athemlos, außer sich dazwischen tretend.)

Was hat er
gestanden? Glauben Sie ihm nicht.

Karlos.

(Noch auf den Knieen, mit erhobner Stimme.)

Bey allem,

was heilig —

Marquis. (Unterbricht ihn mit Heftigkeit.)

Er ist rasend. Hören Sie

den Rasenden nicht an.

Karlos. (Lauter, dringender.)

Es gilt um Tod

und Leben. Führen Sie mich zu ihr.

Marquis.

(Zieht die Prinzessinn mit Gewalt von ihm.)

Ich

ermorde Sie, wenn Sie ihn hören.

(Zu einem von den Offizieren.)

Graf

von Korbua. Im Namen des Monarchen.

(Er zeigt den Verhaftsbefehl.)

Der Prinz ist Ihr Gefangener.

(Karlos steht erstarrt, wie vom Donner gerührt. Die Prinzessinn stößt einen Laut des Schreckens aus und will fliehen, die Offiziere erstaunen. Eine lange und tiefe Pause. Man sieht den Marquis sehr heftig zittern und mit Mühe seine Fassung behalten.)

(Zum Prinzen.)

Ich bitte

um Ihren Degen — Fürstinn Eboli,

Sie bleiben; und

(Zu dem Offizier.)

Sie haften mir dafür,
daß Seine Hoheit niemand spreche — niemand —
Sie selbst nicht, bey Gefahr des Kopfs!

(Er spricht noch einiges leise mit dem Offizier, darauf wendet er sich zum andern.)

Ich werfe
sogleich mich selbst zu des Monarchen Füßen,
ihm Rechenschaft zu geben —

(Zu Karlos.)

und auch Ihnen —
Erwarten Sie mich, Prinz — in einer Stunde.

(Karlos läßt sich ohne Zeichen des Bewußtseyns hinweg führen — Nur im Vorübergehen läßt er einen matten, sterbenden Blick auf den Marquis fallen, der sein Gesicht verhüllt. Die Prinzessinn versucht es noch einmal zu entfliehen; der Marquis führt sie beym Arme zurück.)

Siebenzehnter Auftritt.

Prinzessinn von Eboli. Marquis von Posa.

Eboli.

Um aller Himmel willen, lassen Sie
mich diesen Ort —

Marquis.

(Führt sie ganz vor, mit fürchterlichem Ernst.)

Was hat er Dir gesagt,
Unglückliche?

Eboli.

Nichts — Lassen Sie mich — Nichts —

Marquis.

(Hält sie mit Gewalt zurück. Ernster:)
Wie viel hast du erfahren? Hier ist kein
Entrinnen mehr. Du wirst auf dieser Welt
es niemand mehr erzählen.

Eboli. (Sieht ihm erschrocken ins Gesicht.)
Großer Gott!
Was meinen Sie damit? Sie wollen mich
doch nicht ermorden?

Marquis. (Zieht einen Dolch.)
In der That, das bin
ich, sehr gesonnen. Mach' es kurz.

Eboli.

Mich? Mich?
O! ewige Barmherzigkeit! Was hab'
ich denn begangen?

Marquis.

(Zum Himmel sehend, den Dolch auf ihre Brust gesetzt.)

Noch ist's Zeit. Noch trat
das Gift nicht über diese Lippen. Ich
zerschmettre das Gefäß, und alles bleibt
wie es gewesen — Spaniens Verhängniß
und eines Weibes Leben! —
(Er bleibt in dieser Stellung zweifelhaft ruhen.)

Eboli.

(Ist an ihm niedergesunken und sieht ihm fest in's Gesicht.)

Nun? Was zaudern Sie?

Ich bitte nicht um Schonung — Nein! Ich habe verdient zu sterben, und ich will's.

Marquis.

(Läßt die Hand langsam sinken. Nach einem kurzen Besinnen.)

Das wäre
so feig als es barbarisch ist — Nein! Nein!
Gott sey gelobt! — Noch giebt's ein andres Mittel!

(Er läßt den Dolch fallen und eilt hinaus. Die Prinzessinn stürzt fort durch eine andere Thüre.)

Ein Zimmer der Königinn.

Achtzehnter Auftritt.

Die Königinn zur Gräfinn Fuentes.

Was für ein Auflauf im Pallaste? Jedes
Getöse, Gräfinn, macht mir heute Schrecken.
O sehen Sie doch nach und sagen mir,
was es bedeutet.

(Die Gräfinn Fuentes geht ab, und herein stürzt die Prinzessinn von Eboli.)

Neunzehnter Auftritt.

Königinn. Prinzessinn von Eboli.

Eboli.

(Athemlos, bleich und entstellt, vor der Königinn niedergesunken.)

Königinn! Zu Hülfe!
Er ist gefangen.

Königinn.

Wer?

Eboli.

Der Marquis Posa
nahm auf Befehl des Königs ihn gefangen.

Königinn.

Wen aber? Wen?

Eboli.

Den Prinzen.

Königinn.

Rasest du?

Eboli.

So eben führen sie ihn fort.

Königinn.

Und wer
nahm ihn gefangen?

Eboli.

Marquis Posa.

Königinn.

Nun!
Gott sey gelobt, daß es der Marquis war,
der ihn gefangen nahm!

Eboli.

Das sagen Sie
so ruhig, Königinn? so kalt? — O Gott!
Sie ahnden nicht — Sie wissen nicht —

Königinn.

Warum er
gefangen worden? — Eines Fehltritts wegen,

vermuth' ich, der dem heftigen Charakter
des Jünglings sehr natürlich war.

Eboli.

Nein! Nein!
Ich weiß es besser — Nein — O Königinn!
Verruchte, teufelische That! Für ihn
ist keine Rettung mehr! Er stirbt!

Königinn.

Er stirbt!

Eboli.

Und seine Mörderinn bin ich.

Königinn.

Er stirbt!
Wahnsinnige, bedenkst Du?

Eboli.

Und warum —
warum er stirbt! — O hätt' ich wissen können,
daß es bis dahin kommen würde!

Königinn. (Nimmt sie gütig bey der Hand.)

Fürstinn,
noch sind Sie außer Fassung. Sammeln Sie
erst Ihre Geister, daß Sie ruhiger,
nicht in so grauenvollen Bildern, die
mein Innerstes durchschauern, mir erzählen.
Was wissen Sie? Was ist geschehen?

Eboli.

O!
nicht diese himmlische Herablassung,
nicht diese Güte, Königinn! Wie Flammen

der Hölle schlägt sie brennend mein Gewissen.
Ich bin nicht würdig, den entweihten Blick
zu Ihrer Glorie empor zu richten.
Zertreten Sie die Elende, die sich,
zerknirscht von Reue, Scham und Selbstverachtung,
zu Ihren Füßen krümmt.

Königinn.

Unglückliche!
Was haben Sie mir zu gestehen?

Eboli.

Engel
des Lichtes! Große Heilige! Noch kennen,
noch ahnden Sie den Teufel nicht, dem Sie
so liebevoll gelächelt — Lernen Sie
ihn heute kennen. Ich — ich war der Dieb,
der Sie bestohlen.

Königinn.

Sie?

Eboli.

Und jene Briefe
dem König ausgeliefert.

Königinn.

Sie?

Eboli.

Der sich
erdreistet hat, Sie anzuklagen —

Königinn.

Sie
Sie konnten —

Eboli.

Rache — Liebe — Raserey —
Ich haßte Sie und liebte den Infanten —

Königinn.

Weil Sie ihn liebten?

Eboli.

Weil ich's ihm gestanden
und keine Gegenliebe fand.

Königinn. (Nach einem Stillschweigen.)

O jetzt
enträthselt sich mir alles! — Stehn Sie auf.
Sie liebten ihn — ich habe schon vergeben.
Es ist nun schon vergessen — stehn Sie auf.

(Sie reicht ihr den Arm.)

Eboli.

Nein! Nein!
Ein schreckliches Geständniß ist noch übrig.
Nicht eher, große Königinn —

Königinn. (Aufmerksam.)

Was werd' ich
noch hören müssen? Reden Sie —

Eboli.

Der König —
Verführung — O Sie blicken weg — Ich lese
in Ihrem Angesicht Verwerfung — Das
Verbrechen, dessen ich Sie zeihte — ich
beging es selbst.

(Sie drückt ihr glühendes Gesicht auf den Boden. Die Königinn geht ab. Große Pause. Die Herzo-

ginn von Olivarez kommt nach einigen Minuten aus dem Kabinet, in welches die Königinn gegangen war, und findet die Fürstinn noch in der vorigen Stellung liegen. Sie nähert sich ihr stillschweigend; auf das Geräusch richtet sich die letztere auf, und fährt wie eine Rasende in die Höhe, da sie die Königinn nicht mehr gewahr wird.)

Zwanzigster Auftritt.

Prinzessinn von Eboli. Herzoginn von Olivarez.

Eboli.

Gott! Sie hat mich verlassen!
Jetzt ist es aus.

Olivarez. (Tritt ihr näher.)

Prinzessinn Eboli —

Eboli.

Ich weiß, warum Sie kommen, Herzoginn.
Die Königinn schickt Sie heraus, mein Urtheil
mir anzukündigen — Geschwind!

Olivarez.

Ich habe
Befehl von Ihrer Majestät, Ihr Kreuz
und Ihre Schlüssel in Empfang zu nehmen —

Eboli.

(Nimmt ein goldnes Ordenskreuz vom Busen und giebt es in die Hände der Herzoginn.)

Doch Einmal noch ist mir vergönnt, die Hand
der besten Königinn zu küssen?

Olivarez.

Im

Marienkloster wird man Ihnen sagen,
was über Sie beschlossen ist.

Eboli. (Unter hervorstürzenden Thränen.)

Ich sehe
die Königinn nicht wieder?

Olivarez. (Umarmt sie mit abgewandtem Gesicht.)

(Sie geht schnell fort. Die Prinzessinn folgt ihr bis an die Thüre des Kabinets, welche sogleich hinter der Herzoginn verschlossen wird. Einige Minuten bleibt sie stumm und unbeweglich auf den Knieen davor liegen, dann rafft sie sich auf und eilt hinweg mit verhülltem Gesicht.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Die Königinn. Marquis von Posa.

Königinn.

Ach endlich, Marquis! Glücklich, daß Sie kommen!

Marquis.

(Bleich, mit zerstörtem Gesicht, bebender Stimme, und durch diesen ganzen Auftritt in feyerlicher, tiefer Bewegung.)

Sind Ihre Majestät allein? Kann niemand
in diesen nächsten Zimmern uns behorchen?

Königinn.

Kein Mensch — Warum? Was bringen Sie?

(Indem sie ihn genauer ansieht und erschrocken zurück tritt.)

Und wie

so ganz verändert! Was ist das? Sie machen mich zittern, Marquis — alle ihre Züge wie eines Sterbenden entstellt —

Marquis.

Sie wissen vermuthlich schon —

Königinn.

Daß Karl gefangen worden, und zwar durch Sie, setzt man hinzu — So ist es dennoch wahr? Ich wollt' es keinem Menschen als Ihnen glauben.

Marquis.

Es ist wahr.

Königinn.

Durch Sie?

Marquis.

Durch mich.

Königinn.

(Sieht ihn einige Augenblicke zweifelhaft an.)

Ich ehre Ihre Handlungen, auch wenn ich sie nicht fasse — Dießmal aber verzeihen Sie dem bangen Weib'. Ich fürchte, Sie spielen ein gewagtes Spiel.

Marquis.

Ich hab' es verloren.

Königinn.

Gott im Himmel!

Marquis.

Seyen Sie

ganz ruhig, meine Königinn. Für ihn
ist schon gesorgt. Ich hab' es mir verloren.

Königinn.

Was werd' ich hören! Gott!

Marquis.

Denn wer,
wer hieß auf einen zweifelhaften Wurf
mich alles setzen? Alles? So verwegen,
so zuversichtlich mit dem Himmel spielen?
Wer ist der Mensch, der sich vermessen will,
des Zufalls schweres Steuer zu regieren,
und doch nicht der Allwissende zu seyn?
O es ist billig! — Doch warum denn jetzt
von mir? Der Augenblick ist kostbar, wie
das Leben eines Menschen! Und wer weiß,
ob aus des Richters karger Hand nicht schon
die letzten Tropfen für mich fallen?

Königinn.

Aus
des Richters Hand? — Welch feyerlicher Ton!
Ich fasse nicht, was diese Reden meinen,
doch sie entsetzen mich —

Marquis.

Er ist gerettet!
Um welchen Preis er's ist, gleich viel! Doch nur
für heute. Wenig Augenblicke sind
noch sein. Er spare sie. Noch diese Nacht
muß er Madrid verlassen.

Königinn.

Diese Nacht noch?

Marquis.

Anstalten sind getroffen. In demselben
Karthäuserkloster, das schon lange Zeit
die Zuflucht unsrer Freundschaft war gewesen,
erwartet ihn die Post. Hier ist in Wechseln,
was mir das Glück auf dieser Welt gegeben.
Was mangelt, legen Sie noch bey. Zwar hätt' ich
an meinen Karl noch manches auf dem Herzen,
noch manches, das er wissen muß; doch leicht
könnt' es an Muße mir gebrechen, alles
persönlich mit ihm abzuthun — Sie sprechen
ihn diesen Abend, darum wend' ich mich
an Sie —

Königinn.

Um meiner Ruhe willen, Marquis
erklären Sie Sich deutlicher — nicht in
so fürchterlichen Räthseln reden Sie
mit mir — Was ist geschehn?

Marquis.

Ich habe noch
ein wichtiges Bekenntniß abzulegen;
in Ihre Hände leg' ich's ab. Mir ward
ein Glück, wie es nur wenigen geworden:
Ich liebte einen Fürstensohn — Mein Herz,
nur einem einzigen geweiht, umschloß
die ganze Welt! — In meines Karlos Seele
schuf ich ein Paradies für Millionen.

O meine Träume waren schön — Doch es
gefiel der ew'gen Weisheit, mich
von meiner schönen Pflanzung abzurufen.
Bald hat er seinen Roderich nicht mehr,
der Freund hört auf in der Geliebten. Hier,
hier — hier — auf diesem heiligen Altare,
im Herzen seiner Königinn leg' ich
mein letztes kostbares Vermächtniß nieder,
hier find' er's, wenn ich nicht mehr bin —
(Er wendet sich ab, Thränen ersticken seine Stimme.)

Königinn.

Das ist
die Sprache eines Sterbenden. Noch hoff' ich,
es ist nur Wirkung Ihres Blutes — oder
liegt Sinn in diesen Reden?

Marquis.

(Hat sich zu sammeln gesucht und fährt mit festerem Tone fort.)

Sagen Sie
dem Prinzen, daß er denken soll des Eides,
den wir in jenen schwärmerischen Tagen
auf die getheilte Hostie geschworen.
Den meinigen hab' ich gehalten, bin
ihm treu geblieben bis zum Tod — jetzt ist's
an ihm, den seinigen —

Königinn.

Zum Tod?

Marquis.

Er mache —

O sagen Sie es ihm: das Traumbild wahr,
das kühne Traumbild eines neuen Staates,
der Freundschaft göttliche Geburt. Er lege
die erste Hand an diesen rohen Stein.
Ob er vollende oder unterliege —
ihm einerley! Er lege Hand an. Wenn
Jahrhunderte dahin geflohen, wird
die Vorsicht einen Fürstensohn, wie er,
auf einem Thron, wie seiner, wiederholen,
und ihren neuen Liebling mit derselben
Begeisterung entzünden. Sagen Sie
ihm, daß er für die Träume seiner Jugend
soll Achtung tragen, wenn er Mann seyn wird,
nicht öffnen soll dem tödtenden Insekte
gerühmter besserer Vernunft das Herz
der zarten Götterblume — daß er nicht
soll irre werden, wenn des Staubes Weisheit
Begeisterung, die Himmelstochter, lästert.
Ich hab' es ihm zuvor gesagt —

Königinn.

Wie, Marquis?
Und wozu führt —

Marquis.

Und sagen Sie ihm, daß
ich Menschenglück auf seine Seele lege,
daß ich es sterbend von ihm fordre — fordre!
und sehr dazu berechtigt war. Es hätte
bey mir gestanden einen neuen Morgen
herauf zu führen über diese Reiche.

Der König schenkte mir sein Herz. Er nannte
mich seinen Sohn — Ich führe seine Siegel,
und seine Alba sind nicht mehr.
(Er hält inne und sieht einige Augenblicke stillschweigend auf die Königinn.)

Sie weinen —
O diese Thränen kenn' ich, schöne Seele;
die Freude macht sie fließen. Doch vorbey,
es ist vorbey. Karl oder ich. Die Wahl
war schnell und schrecklich. Einer war verloren,
und ich will dieser Eine seyn — ich lieber.
Verlangen Sie nicht mehr zu wissen.

Königinn.

Jetzt,
jetzt endlich fang' ich an, Sie zu begreifen —
Unglücklicher, was haben Sie gethan?

Marquis.

Zwo kurze Abendstunden hingegeben,
um einen hellen Sommertag zu retten.
Den König geb' ich auf. Was kann ich auch
dem König seyn? — In diesem starren Boden
blüht keine meiner Rosen mehr — Europa's
Verhängniß reift in meinem großen Freunde!
Auf ihn verweis' ich Spanien — Es blute
bis dahin unter Philipps Hand, — Doch weh'!
weh' mir und ihm, wenn ich bereuen sollte,
vielleicht das Schlimmere gewählt! — Nein! Nein!
Ich kenne meinen Karlos — das wird nie

geschehn — und meine Bürginn, Königinn, sind Sie!

(Nach einigem Stillschweigen.)

Ich sah sie keimen diese Liebe, sah
der Leidenschaften unglückseligste
in seinem Herzen Wurzel fassen — Damals
stand es in meiner Macht, sie zu bekämpfen.
Ich that es nicht. Ich nährte diese Liebe,
die mir nicht unglückselig war. Die Welt
kann anders richten. Ich bereue nicht.
Mein Herz klagt mich nicht an. Ich sahe Leben,
wo sie nur Tod — In dieser hoffnungslosen Flamme
erkannt' ich früh der Hoffnung goldnen Strahl.
Ich wollt' ihn führen zum Vortrefflichen,
zur höchsten Schönheit wollt' ich ihn erheben:
die Sterblichkeit versagte mir ein Bild,
die Sprache Worte — da verwies ich ihn
auf dieses — meine ganze Leitung war,
ihm seine Liebe zu erklären.

Königinn.

Marquis,
Ihr Freund erfüllte Sie so ganz, daß Sie
mich über ihm vergaßen. Glaubten Sie
im Ernst mich aller Weiblichkeit entbunden,
da Sie zu seinem Engel mich gemacht,
zu seinen Waffen Tugend ihm gegeben?
Das überlegten Sie wohl nicht, wie viel
für unser Herz zu wagen ist, wenn wir
mit solchen Namen Leidenschaft veredeln.

Marquis.

Für alle Weiber, nur für Eines nicht.
Auf Eines schwör' ich — Oder sollten Sie,
Sie der Begierden edelster sich schämen,
der Tugend Schöpferinn zu seyn?
Was geht es König Philipp an, wenn seine
Verklärung in Eskurial den Mahler,
der vor ihr steht, mit Ewigkeit entzündet?
Gehört die süße Harmonie, die in
dem Saitenspiele schlummert, seinem Käufer,
der es mit taubem Ohr bewacht? Er hat
das Recht erkauft, in Trümmern es zu schlagen,
doch nicht die Kunst, dem Silberton zu rufen,
und in des Liedes Wonne zu zerschmelzen.
Die Wahrheit ist vorhanden für den Weisen,
die Schönheit für ein fühlend Herz. Sie beyde
gehören für einander. Diesen Glauben
soll mir kein feiges Vorurtheil zerstören.
Versprechen Sie mir, ewig ihn zu lieben,
von Menschenfurcht, von falschem Heldenmuth
zu nichtiger Verläugnung nie versucht,
unwandelbar und ewig ihn zu lieben;
versprechen Sie mir dieses? — Königinn —
Versprechen Sie's in meine Hand?

Königinn.

Mein Herz,
versprech' ich Ihnen, soll allein und ewig
der Richter meiner Liebe seyn.

Marquis. (Zieht seine Hand zurück.)
Jetzt sterb' ich
beruhigt — meine Arbeit ist gethan.
(Er neigt sich gegen die Königinn und will gehen.)

Königinn. (Begleitet ihn schweigend mit den Augen.)
Sie gehen, Marquis — ohne mir zu sagen,
wenn wir — wie bald — uns wiedersehn?

Marquis.
(Kommt noch einmal zurück, das Gesicht abgewendet.)
Gewiß!
Wir sehn uns wieder.

Königinn.
Ich verstand Sie, Posa —
verstand Sie recht gut — Warum haben Sie
mir das gethan?

Marquis.
Er oder ich.

Königinn.
Nein! Nein!
Sie stürzten Sich in diese That, die Sie
erhaben nennen. Läugnen Sie nur nicht.
Ich kenne Sie, Sie haben längst darnach
gedürstet — mögen tausend Herzen brechen,
was kümmert Sie's, wenn sich Ihr Stolz nur weidet
O jetzt — jetzt lern' ich Sie verstehn! Sie haben
nur um Bewunderung gebuhlt.

Marquis. (Betroffen, vor sich.)
Nein! Darauf
war ich nicht vorbereitet —

Königinn. (Nach einem Stillschweigen.)
Marquis!
Ist keine Rettung möglich?

Marquis.
Keine.

Königinn.
Keine?
Besinnen Sie Sich wohl. Ist keine möglich?
Auch nicht durch mich?

Marquis.
Auch nicht durch Sie.

Königinn.
Sie kennen mich
zur Hälfte nur — ich habe Muth.

Marquis.
Ich weiß es.

Königinn.
Und keine Rettung?

Marquis.
Keine.

Königinn. (Verläßt ihn und verhüllt das Gesicht.)
Gehen Sie!
Ich schätze keinen Mann mehr.

Marquis.
(In der heftigsten Bewegung vor ihr niedergeworfen.)
Königinn!

— O Gott! das Leben ist doch schön.
(Er springt auf und geht schnell fort. Die Königinn in ihr Kabinet.)

Vorzimmer des Königs.

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Herzog von Alba und Domingo gehen stillschweigend und abgesondert auf und nieder. Graf Lerma kommt aus dem Kabinet des Königs, alsdann Don Raimond von Taxis, der Oberpostmeister.

Lerma.

Ob sich der Marquis noch nicht blicken lassen?

Feria.

Noch nicht.

(Lerma will wieder hinein gehen.)

Taxis. (Tritt auf.)

Graf Lerma, melden Sie mich an.

Lerma.

Der König ist für niemand.

Taxis.

Sagen Sie,
ich muß ihn sprechen — Seiner Majestät
ist äußerst daran gelegen. Eilen Sie.
Es leidet keinen Aufschub.

(Lerma geht ins Kabinet.)

Alba. (Tritt zum Oberpostmeister.)

Lieber Taxis,

gewöhnen Sie Sich zur Geduld. Sie sprechen
den König nicht —

Taxis.

Nicht? Und warum?

Alba.

Sie hätten
die Vorsicht denn gebraucht, Sich die Erlaubniß
beym Chevalier von Posa auszuwirken,
der Sohn und Vater zu Gefangnen macht.

Taxis.

Von Posa? Wie? Ganz recht! Das ist derselbe,
aus dessen Hand ich diesen Brief empfangen —

Alba.

Brief? Welchen Brief?

Taxis.

Den ich nach Brüssel habe
befördern sollen —

Alba. (Aufmerksam.)

Brüssel?

Taxis.

Den ich eben
dem König bringe —

Alba.

Brüssel! Haben Sie
gehört, Kaplan? Nach Brüssel!

Domingo. (Tritt dazu.)

Das ist sehr
verdächtig.

Taxis.

Und wie ängstlich, wie verlegen
er mir empfohlen worden!

Domingo.

Aengstlich? So!

Alba.

An wen ist denn die Aufschrift?

Taxis.

An den Prinzen
von Nassau und Oranien.

Alba.

An Wilhelm? —
Kaplan! Das ist Verrätherey.

Domingo.

Was könnt'
es anders seyn? — Ja freylich, diesen Brief
muß man sogleich dem König überliefern.
Welch ein Verdienst von Ihnen, würd'ger Mann,
so streng zu seyn in Ihres Königs Dienst!

Taxis.

Hochwürd'ger Herr, ich that nur meine Pflicht.

Alba.

Sie thaten wohl.

Lerma.

(Kommt aus dem Kabinet. Zum Oberpostmeister.)

Der König will Sie sprechen.

(Taxis geht hinein.)

Der Marquis immer noch nicht da?

Domingo.

Man sucht ihn aller Orten.

Alba.

Sonderbar und seltsam. Der Prinz ein Staatsgefangner, und der König noch selber ungewiß warum?

Domingo.

Er war nicht einmal hier, ihm Rechenschaft zu geben?

Alba.

Wie nahm es denn der König auf?

Lerma.

Der König sprach noch kein Wort.

(Geräusch im Kabinet.)

Alba.

Was war das? Still!

Taxis. (Aus dem Kabinet.)

Graf Lerma!

(Beyde hinein.)

Alba. (Zu Domingo.)

Was geht hier vor?

Domingo.

Mit diesem Ton des Schreckens! Wenn dieser aufgefangne Brief? — Mir ahndet nichts gutes, Herzog.

Alba.

Lerma läßt er rufen!

und wissen muß er doch, daß Sie und ich
im Vorsaal —

Domingo.

Unsre Zeiten sind vorbey.

Alba.

Bin ich derselbe denn nicht mehr, dem hier
sonst alle Thüren sprangen? Wie ist alles
verwandelt um mich her — wie fremd —

Domingo.

(Hat sich leise der Kabinetsthüre genähert, und
bleibt lauschend davor stehen.)

Horch!

Alba. (Nach einer Pause.)

Alles
ist todtenstill. Man hört sie Athem holen.

Domingo.

Die doppelte Tapete dämpft den Schall.

Alba.

Hinweg! Man kommt.

Domingo. (Verläßt die Thüre.)

Mir ist so feyerlich,
so bang, als sollte dieser Augenblick
ein großes Loos entscheiden.

Drey und zwanzigster Auftritt.

Der Prinz von Parma, die Herzoge von Feria und Medina Sidonia mit noch einigen andern Granden treten auf. Die Vorigen.

Parma.

Ist der König zu sprechen?

Alba.

Nein.

Parma.

Nein? wer ist bey ihn?

Feria.

Marquis von Posa ohne Zweifel?

Alba.

Den erwartet man so eben.

Parma.

Diesen Augenblick
sind wir von Saragossa eingetroffen.
Der Schrecken geht durch ganz Madrid — Ist es denn wahr?

Domingo.

Ja leider.

Feria.

Es ist wahr? Er ist durch den Maltheser in Verhaft genommen?

Alba.

So ist's.

Parma.

Warum? Was ist geschehn?

Alba.

Warum?
Das weiß kein Mensch, als Seine Majestät
und Marquis Posa.

Parma.

Ohne Zuziehung
der Kortes seines Königreichs?

Feria.

Weh dem,
der Theil gehabt an dieser Staatsverletzung.

Alba.

Weh ihm! So ruf' ich auch.

Medina Sidonia.

Ich auch.

(Die übrigen Granden.)

Wir alle.

Alba.

Wer folgt mir in das Kabinet? — Ich werfe
mich zu des Königs Füßen.

Lerma. (Stürzt aus dem Kabinet.)

Herzog Alba!

Domingo.

Endlich!
Gelobt sey Gott!

(Alba eilt hinein.)

Lerma. (Eilt athemlos, in großer Bewegung.)

Wenn der Maltheser kommt,

der Herr ist jetzo nicht allein, er wird
ihn rufen lassen —

Domingo.

(Zu Lerma, indem sich alle übrigen voll neugieriger Erwartung um ihn versammeln.)

Graf, was ist geschehen?
Sie sind ja blaß wie eine Leiche.

Lerma. (Will forteilen.)

Das
ist teufelisch!

Parma und Feria.

Was denn? Was denn?

Medina Sidonia.

Was macht
der König?

Domingo. (Zugleich.)

Teufelisch? Was denn?

Lerma.

Der König hat
geweint.

Domingo.

Geweint?

Alle. (Zugleich, mit betretnem Erstaunen.)

Der König hat geweint?

(Man hört eine Glocke im Kabinet. Graf Lerma eilt hinein.)

Domingo. (Ihm nach, will ihn zurück halten.)
Graf, noch ein Wort — Verziehen Sie — Weg
ist er!
Da stehn wir angefesselt von Entsetzen.

Vier und zwanzigster Auftritt.

Prinzessinn von Eboli. Feria. Medina Sidonia. Parma. Domingo und übrige Granden.

Eboli. (Eilig, außer sich.)

Wo ist der König? Wo? Ich muß ihn sprechen.
(Zu Feria.)
Sie, Herzog, führen mich zu ihm.

Feria.

Der König
hat wichtige Verhinderung. Kein Mensch
wird vorgelassen.

Eboli.

Unterzeichnet er
dis fürchterliche Urtheil schon? Er ist
beogen. Ich beweis' es ihm, daß er
beogen ist.

Domingo.

(Giebt ihr von ferne einen bedeutenden Wink.)
Prinzessinn Eboli!

Eboli. (Geht auf ihn zu.)

Sie auch da, Priester? Recht! Sie brauch' ich eben.
Sie sillen mir's bekräftigen.
(Sie ergreift seine Hand, und will ihn ins Kabinet mit prtreissen.)

Domingo.

Ich? — Sind
Sie bey Sich, Fürstinn?

Feria.

Bleiben Sie zurück.
Der König hört Sie jetzt nicht an.

Eboli.

Er muß
mich hören. Wahrheit muß er hören — Wahrheit!
und wär' er zehenmal ein Gott!

Domingo.

Weg! Weg!
Sie wagen alles. Bleiben Sie zurück.

Eboli.

Mensch, zittre du vor deines Götzen Zorn.
Ich habe nichts zu wagen.
(Wie sie ins Kabinet will, stürzt heraus.)

Herzog Alba.

(Seine Augen funkeln, Triumph ist in seinem Gang.
Er eilt auf Domingo zu und umarmt ihn.)
Lassen Sie
in allen Kirchen ein Te Deum tönen.
Der Sieg ist unser.

Domingo.

Unser?

Alba. (Zu Domingo und den übrigen Granden.)
Jetzt hinein
zum Herrn. Sie sollen weiter von mir hören.

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer im königlichen Pallast, durch eine eiserne Gitterthüre von einem großen Vorhofe abgesondert, in welchem Wachen auf und nieder gehen.

Karlos an einem Tische sitzend, den Kopf vorwärts auf die Arme gelegt, als wenn er schlummerte. Im Hintergrunde des Zimmers einige Offiziere, die mit ihm eingeschlossen sind. Marquis von Posa tritt herein, ohne von ihm bemerkt zu werden, und spricht leise mit den Offizieren, welche sich sogleich entfernen. Er selbst tritt ganz nahe vor Karlos und betrachtet ihn einige Augenblicke schweigend und traurig. Endlich macht er eine Bewegung; welche diesen aus seiner Betäubung erweckt.

Karlos.

(Steht auf, wird den Marquis gewahr, und fährt erschrocken zusammen. Dann sieht er ihn eine Weile mit großen starren Augen an, und streicht mit der Hand über die Stirne, als ob er sich auf etwas besinnen wollte.)

Marquis.

Ich bin es, Karl.

Karlos. (Giebt ihm die Hand.)

Du kommst sogar noch zu mir?
Das ist doch schön von dir.

Marquis.

Ich bildete
mir ein, du könntest deinen Freund hier brauchen.

Karlos.

Wahrhaftig? Meintest du das wirklich? Sieh!
Das freut mich — freut mich unbeschreiblich. Ach!
ich wußt' es wohl, daß du mir gut geblieben.

Marquis.

Ich hab' es auch um Dich verdient.

Karlos.

Nicht wahr?
O wir verstehen uns noch ganz. So hab'
ich's gerne. Diese Schonung, diese Milde
steht großen Seelen an, wie du und ich.
Laß seyn, daß meiner Forderungen eine
unbillig und vermessen war, mußt' du
mir darum auch die billigen versagen?
Hart kann die Tugend seyn, doch grausam nie,
unmenschlich nie — Es hat dir viel gekostet!
O ja, mir däucht, ich weiß recht gut, wie sehr
geblutet hat dein sanftes Herz, als Du
dein Opfer schmücktest zum Altare.

Marquis.

Karlos!
Wie meinst du das?

Karlos.

Du selbst wirst jetzt vollenden,
was ich gesollt und nicht gekonnt — Du wirst
den Spaniern die goldnen Tage schenken,
die sie von mir umsonst gehofft. Mit mir
ist es ja aus — auf immer aus. Das hast
du eingesehn. O diese fürchterliche Liebe
hat alle frühe Blüthen meines Geistes
unwiederbringlich hingerafft. Ich bin
für Deine großen Hoffnungen gestorben.
Vorsehung oder Zufall führen Dir
den König zu — Es kostet mein Geheimniß,
und er ist dein — du kannst sein Engel werden.
Für mich ist keine Rettung mehr — vielleicht
für Spanien — Ach hier ist nichts verdammlich,
nichts, nichts, als meine rasende Verblendung,
bis diesen Tag nicht eingesehn zu haben,
daß du — so groß als zärtlich bist.

Marquis.

Nein! Das,
das hab' ich nicht vorhergesehen — nicht
vorhergesehn, daß eines Freundes Großmuth
erfinderischer könnte seyn, als meine
weltkluge Sorgfalt. Mein Gebäude stürzt
zusammen — ich vergaß dein Herz.

Karlos.

Zwar wenn dir's möglich wär' gewesen, ihr
dieß Schicksal zu ersparen — sieh, das hätte
ich unaussprechlich dir gedankt. Konnt' ich

denn nicht allein es tragen? Mußte sie
das zweyte Opfer seyn? — Doch still davon!
Ich will mit keinem Vorwurf dich beladen.
Was geht die Königinn dich an? Liebst du
die Königinn? Soll deine strenge Tugend
die kleinen Sorgen meiner Liebe fragen?
Verzeih mir — ich war ungerecht.

Marquis.

Du bist's.
Doch — dieses Vorwurfs wegen nicht. Verdient'
ich Einen, dann verdient' ich alle — und
dann würd' ich so nicht vor dir stehen.
(Er nimmt sein Portefeuille heraus.)
Hier
sind von den Briefen ein'ge wieder, die
du in Verwahrung mir gegeben. Nimm
sie zu dir.

Karlos.

(Sieht mit Verwunderung bald die Briefe, bald den Marquis an.)
Wie?

Marquis.

Ich gebe sie dir wieder,
weil sie in deinen Händen sich'rer jetzt
seyn dürften als in meinen.

Karlos.

Was ist das?
Der König las sie also nicht? bekam
sie gar nicht zu Gesichte?

Marquis.

Diese Briefe?

Karlos.

Du zeigtest ihm nicht alle?

Marquis.

Wer sagt dir,
daß ich ihm Einen zeigte?

Karlos. (Aeußerst erstaunt.)

Ist es möglich?
Graf Lerma.

Marquis.

Der hat dir gesagt? — Ja! Nun
wird alles, alles offenbar! Wer konnte
das auch voraussehn? — Lerma also? — Nein,
der Mann hat Lügen nie gelernt. Ganz recht,
die andern Briefe liegen bey dem König.

Karlos.

(Sieht ihn lange mit sprachlosem Erstaunen an.)
Weßwegen bin ich aber hier?

Marquis.

Zur Vorsicht,
wenn du vielleicht zum zweyten Mal versucht
seyn möchtest, eine Eboli zu deiner
Vertrauten zu erwählen.

Karlos. (Wie aus einem Traume erwacht.)

Ha! Nun endlich!
Jetzt seh' ich — jetzt wird alles Licht —

Marquis. (Geht nach der Thüre.)

Wer kommt?

Zweyter Auftritt.

Herzog Alba. Die Vorigen.

Alba.

(Nähert sich ehrerbietig dem Prinzen, dem Marquis durch diesen ganzen Auftritt den Rücken zuwendend.)

Prinz, Sie sind frey. Der König schickt mich ab, es Ihnen anzukündigen.

(Karlos sieht den Marquis verwundernd an. Alle schweigen still.)

Zugleich
schätz' ich mich glücklich, Prinz, der erste seyn
zu dürfen, der die Gnade hat —

Karlos.

(Bemerkt beyde mit äußerster Verwunderung. Nach einer Pause zum Herzog.)

Ich werde
gefangen eingesetzt und frey erklärt,
und ohne mir bewußt zu seyn, warum
ich beydes werde?

Alba.

Aus Versehen, Prinz,
so viel ich weiß, zu welchem irgend ein
— Betrüger den Monarchen hingerissen.

Karlos.

Doch aber ist es auf Befehl des Königs,
daß ich mich hier befinde?

Alba.

Ja, durch ein
Versehen Seiner Majestät.

Karlos.

Das thut
mir wirklich leid — Doch wenn der König sich
versieht, kommt es dem König zu, in eigner
Person den Fehler wieder zu verbessern.

(Er sucht die Augen des Marquis, und beobachtet eine stolze Herabsetzung gegen den Herzog.)

Man nennt mich hier Don Philipps Sohn. Die
Augen
der Lästerung und Neugier ruhn auf mir.
Was Seine Majestät aus Pflicht gethan,
will ich nicht scheinen ihrer Huld zu danken.
Sonst bin ich auch bereit, vor dem Gerichte
der Kortes mich zu stellen — Meinen Degen
nehm' ich aus solcher Hand nicht an.

Alba.

Der König
wird keinen Anstand nehmen, Eurer Hoheit
dieß billige Verlangen zu gewähren,
wenn Sie vergönnen wollen, daß ich Sie
zu ihm begleiten darf —

Karlos.

Ich bleibe hier,
bis mich der König, oder sein Madrid
aus diesem Kerker führen. Bringen Sie
ihm diese Antwort.

(Alba entfernt sich. Man sieht ihn noch eine Zeit lang im Vorhofe verweilen und Befehle austheilen.)

Dritter Auftritt.

Karlos und Marquis von Posa.

Karlos.

(Nachdem der Herzog hinaus ist, voll Erwartung und Erstaunen zum Marquis.)

Was ist aber das?
Erkläre mir's. Bist du denn nicht Minister?

Marquis.

Ich bin's gewesen, wie du siehst.

(Auf ihn zugehend, mit großer Bewegung.)

O Karl,
es hat gewirkt. Es hat. Es ist gelungen.
Jetzt ist's gethan. Gepriesen sey die Allmacht,
die es gelingen ließ.

Karlos.

Gelingen? Was?
Ich fasse deine Worte nicht.

Marquis. (Ergreift seine Hand.)

Du bist
gerettet, Karl — bist frey — und ich —

(Er hält inne.)

Karlos.

Und du?

Marquis.

Und ich — ich drücke dich an meine Brust
zum ersten Mal mit vollem, ganzem Rechte;
ich hab' es ja mit allem, allem, was
mir theuer ist, erkauft — O Karl, wie süß,

wie groß ist dieser Augenblick! Ich bin
mit mir zufrieden.

Karlos.

Welche plötzliche
Veränderung in deinen Zügen? So
hab' ich dich nie gesehen. Stolzer hebt
sich deine Brust, und deine Blicke leuchten.

Marquis.

Wir müssen Abschied nehmen, Karl. Erschrick nicht:
O sey ein Mann. Was du auch hören wirst,
versprich mir, Karl, nicht durch unbänd'gen
Schmerz,
unwürdig großer Seelen, diese Trennung
mir zu erschweren — Du verlierst mich, Karl —
auf viele Jahre — Thoren nennen es
auf ewig.

(Karlos zieht seine Hand zurück, sieht ihn starr an und antwortet nichts.)

Sey ein Mann. Ich habe sehr
auf dich gerechnet, hab' es nicht vermieden,
die bange Stunde mit dir auszuhalten,
die man die letzte schrecklich nennt — Ja, soll
ich dir's gestehen, Karl? ich habe mich
darauf gefreut — Komm, laß uns niedersitzen —
ich fühle mich erschöpft und matt.

(Er rückt nahe an Karlos, der noch immer in einer todten Erstarrung ist, und sich unwillkührlich von ihm niederziehen läßt.)

Wo bist du?

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Du giebst mir keine Antwort?—Ich will kurz seyn.
Den Tag nachher, als wir zum letztenmal
bey den Karthäusern uns gesehn, ließ mich
der König zu sich fordern. Den Erfolg
weißt du, weiß ganz Madrid. Das weißt du nicht,
daß dein Geheimniß ihm verrathen worden,
daß Briefe, in der Königinn Schatulle
gefunden, wider dich gezeugt, daß ich
aus seinem eignen Munde dieß erfahren,
und daß — ich sein Vertrauter war.

(Er hält inne, Karlos Antwort zu erfahren: dieser verharrt in seinem Stillschweigen.)

Ja, Karl!
Mit meinen Lippen brach' ich meine Treue.
Ich selbst regierte das Komplott, das dir
den Untergang bereitete. Zu laut
sprach schon die That. Dich frey zu sprechen, war
zu spät. Mich seiner Rache zu versichern,
war alles, was mir übrig blieb — und so
ward ich dein Feind, dir kräftiger zu dienen.
— Du hörst mich nicht?

Karlos.

Ich höre. Weiter. Weiter.

Marquis.

Bis hieher bin ich ohne Schuld. Doch bald
verrathen mich die ungewohnten Strahlen
der neuen königlichen Gunst. Der Ruf
dringt bis zu dir, wie ich vorhergesehn.
Doch ich, von falscher Zärtlichkeit bestochen,

von stolzem Wahn geblendet, ohne Dich
das Wagestück zu enden, unterschlage
der Freundschaft mein gefährliches Geheimniß.
Das war die große Uebereilung! Schwer
hab' ich gefehlt. Ich weiß es. Raserey
war meine Zuversicht. Verzeih' — sie war
auf deiner Freundschaft Ewigkeit gegründet.
(Hier schweigt er. Karlos geht aus seiner Versteinerung in lebhafte Bewegungen über.)
Was ich befürchtete, geschieht. Man läßt
dich zittern vor erdichteten Gefahren.
Die Königinn in ihrem Blut — das Schrecken
des wiederhallenden Pallastes — Lerma's
unglückliche Dienstfertigkeit — zuletzt
mein unbegreifliches Verstummen, alles
bestürmt dein überraschtes Herz — Du wankst —
giebst mich verloren — Doch, zu edel selbst,
an deines Freundes Redlichkeit zu zweifeln,
schmückst du mit Größe seinen Abfall aus,
nun erst wagst du, ihn treulos zu behaupten,
weil du noch treulos ihn verehren darfst.
Verlassen von dem Einzigen wirfst du
der Fürstinn Eboli dich in die Arme —
Unglücklicher! in eines Teufels Arme;
denn diese war's, die dich verrieth.

(Karlos steht auf.)

Ich sehe
dich dahin eilen. Eine schlimme Ahndung
fliegt durch mein Herz. Ich folge Dir. Zu spät.

Du liegst zu ihren Füßen. Das Geständniß
floh über deine Lippen schon. Für dich
ist keine Rettung mehr —

Karlos.

Nein! Nein! Sie war
gerührt. Du irrest dich. Gewiß war sie
gerührt.

Marquis.

Da wird es Nacht vor meinen Sinnen!
Nichts — Nichts — Kein Ausweg — Keine Hülfe
— keine
im ganzen Umkreis der Natur! Verzweiflung
macht mich zur Furie, zum Thier — ich setze
den Dolch auf eines Weibes Brust — Doch jetzt —
jetzt fällt ein Sonnenstrahl in meine Seele.
„Wenn ich den König irrte? Wenn es mir
gelänge, selbst der Schuldige zu scheinen?
Wahrscheinlich oder nicht! — für ihn genug,
scheinbar genug für König Philipp, weil
es übel ist! Es sey! ich will es wagen.
Vielleicht ein Donner, der so unverhofft
ihn trifft, macht den Tyrannen stutzen — und
was will ich mehr? Er überlegt, und Karl
hat Zeit gewonnen, nach Brabant zu flüchten."

Karlos.

Und das — das hättest du gethan?

Marquis.

Ich schreibe
an Wilhelm von Oranien, daß ich

die Königinn geliebt, daß mir's gelungen,
in dem Verdacht, der fälschlich dich gedrückt,
des Königs Argwohn zu entgehn — daß ich
durch den Monarchen selbst den Weg gefunden,
der Königinn mich frey zu nah'n. Ich setze
hinzu, daß ich entdeckt zu seyn besorge,
daß du, von meiner Leidenschaft belehrt,
zur Fürstinn Eboli geeilt, vielleicht
durch ihre Hand die Königinn zu warnen —
daß ich dich hier gefangen nahm, und nun,
weil alles doch verloren, Willens sey,
nach Brüssel mich zu werfen — Diesen Brief —

Karlos. (Fällt ihm erschrocken ins Wort.)
Hast du der Post doch nicht vertraut? Du weißt,
daß alle Briefe nach Brabant und Flandern —

Marquis.
Dem König ausgeliefert werden — Wie
die Sachen stehn, hat Taxis seine Pflicht
bereits gethan.

Karlos.
Gott! So bin ich verloren!

Marquis.
Du? Warum du?

Karlos.
Unglücklicher, und du
bist mit verloren. Diesen ungeheuern
Betrug kann dir mein Vater nicht vergeben.
Nein! den vergiebt er nimmermehr!

Marquis.

Betrug?
Du bist zerstreut. Besinne dich. Wer sagt ihm,
daß es Betrug gewesen?

Karlos. (Sieht ihm starr ins Gesicht.)

Wer, fragst du?
Ich selbst.

(Er will fort.)

Marquis.

Du rasest; bleib zurück.

Karlos.

Weg! Weg!
Um Gottes willen. Halte mich nicht auf.
Indem ich hier verweile, dingt er schon
die Mörder.

Marquis.

Desto edler ist die Zeit.
Wir haben uns noch viel zu sagen.

Karlos.

Was?
Eh' er noch alles —

(Er will wieder fort. Der Marquis nimmt ihn beym Arme und sieht ihn bedeutend an.)

Marquis.

Höre, Karlos — War
ich auch so eilig, so gewissenhaft,
da du für mich geblutet hast — ein Knabe?

Karlos.

(Bleibt gerührt und voll Verwunderung vor ihm stehen.)

O gute Vorsicht!

Marquis.

Rette dich für Flandern!
Das Königreich ist dein Beruf. Für dich
zu sterben war der meinige.

Karlos.

(Geht auf ihn zu und nimmt ihn bey der Hand voll der innigsten Empfindung.)

Nein! Nein!
Er wird — er kann nicht widerstehn! So vieler
Erhabenheit nicht widerstehn! — Ich will
dich zu ihm führen. Arm in Arme wollen
wir zu ihm gehen. Vater, will ich sagen,
das hat ein Freund für seinen Freund gethan.
Es wird ihn rühren. Glaube mir! er ist
nicht ohne Menschlichkeit, mein Vater. Ja!
Gewiß es wird ihn rühren. Seine Augen werden
von warmen Thränen übergehn und dir,
und mir wird er verzeihn —

(Es geschieht ein Schuß durch die Gitterthüre. Karlos springt auf.)

Ha! Wem galt das?

Marquis.

Ich glaube — mir.

(Er sinkt nieder.)

Karlos.

(Fällt mit einem Schrey des Schmerzes neben ihm zu Boden.)

O himmlische
Barmherzigkeit!

Marquis. (Mit brechender Stimme.)

Er ist geschwind — der König —
Ich hoffte — länger — Denk auf Deine Rettung —
Hörst du? — auf deine Rettung — Deine Mutter
weiß alles — ich kann nicht mehr —

(Karlos bleibt wie todt bey dem Leichnam liegen. Nach einiger Zeit tritt der König herein, von vielen Granden begleitet, und fährt bey diesem Anblick betreten zurück. Eine allgemeine und tiefe Pause. Die Granden stellen sich in einen halben Kreis um diese beyden, und sehen wechselsweise auf den König und seinen Sohn. Dieser liegt noch ohne alle Zeichen des Lebens — Der König betrachtet ihn mit nachdenkender Stille.)

Vierter Auftritt.

Der König. Karlos. Die Herzoge von Alba, Feria, und Medina Sidonia. Der Prinz von Parma. Graf Lerma. Domingo und viele Granden.

König. (Mit gütigem Ton.)

Deine Bitte
hat Statt gefunden, mein Infant. Hier bin ich,
ich selbst, mit allen Großen meines Reichs,
dir Freyheit anzukündigen.

(Karlos blickt auf und sieht um sich her, wie einer, der aus dem Traume erwacht. Seine Augen heften sich bald auf den König, bald auf den Todten. Er antwortet nicht.)

Empfange

dein Schwert zurück. Man hat zu rasch verfahren.

(Er nähert sich ihm, reicht ihm die Hand und hilft ihm sich aufrichten.)

Mein Sohn ist nicht an seinem Platz. Steh auf.
Komm in die Arme Deines Vaters.

Karlos.

(Empfängt ohne Bewußtseyn die Arme des Königs — besinnt sich aber plötzlich, hält inne und sieht ihn genauer an.)

Dein

Geruch ist Mord. Ich kann dich nicht umarmen.

(Er stößt ihn zurück, alle Granden kommen in Bewegung.)

Nein! Steht nicht so betroffen da! Was hab'
ich ungeheures denn gethan? Des Himmels
Gesalbten angetastet? Fürchtet nichts.
Ich lege keine Hand an ihn. Seht ihr
das Brandmahl nicht an seiner Stirne? Gott
hat ihn gezeichnet.

König. (Bricht schnell auf.)

Folgt mir, meine Granden.

Karlos.

Wohin? Nicht von der Stelle, Sire —

(Er hält ihn gewaltsam mit beyden Händen, und bekommt mit der einen das Schwert zu fassen, das der König mitgebracht hat. Es fährt aus der Scheide.)

König.

Das Schwert
gezückt auf Deinen Vater?

Alle anwesende Granden
(ziehen die ihrigen.)

Königsmord!

Karlos.

(Den König fest an der einen Hand, das bloße Schwert in der andern.)

Steckt eure Schwerter ein. Was wollt ihr?
Glaubt
ihr, ich sey rasend? Nein, ich bin nicht rasend.
Wär' ichs, so thatet ihr nicht gut, mich zu
erinnern, daß auf meines Schwertes Spitze
sein Leben schwebt. Ich bitte, haltet Euch
entfernt. Verfassungen, wie meine, wollen
geschmeichelt seyn — drum bleibt zurück. Was ich
mit diesem König abzumachen habe,
geht euern Leheneid nichts an. Seht nur
wie seine Finger bluten! Seht ihn recht an!
Seht ihr? O seht auch hieher — Das hat er
gethan, der große Künstler!

König.

(Zu den Granden, welche sich besorgt um ihn herum drängen wollen.)

Tretet alle,
zurück. Wovor erzittert ihr? — Sind wir
nicht Sohn und Vater? Ich will doch erwarten,
zu welcher Schandthat die Natur —

Karlos.

Natur?

Ich weiß von keiner. Mord ist jetzt die Losung.
Der Menschheit Bande sind entzwey. Du selbst
hast sie zerrissen, Sire, in deinen Reichen
Soll ich verehren was du höhnst? — O seht!
Seht hieher! Es ist noch kein Mord geschehen
als heute — Giebt es keinen Gott? Was? Dürfen
in seiner Schöpfung Könige so hausen?
Ich frage, giebt es keinen Gott? So lange Mütter
geboren haben, ist nur Einer — Einer
so unverdient gestorben — Weißt du auch,
was du gethan hast? Nein, er weiß es nicht,
weiß nicht, daß er ein Leben hat gestohlen
aus dieser Welt, das wichtiger und edler
und theurer war, als er mit seinem ganzen
Jahrhundert.

König. (Mit gelindem Ton.)

Wenn ich allzurasch gewesen,
geziemt es dir, für den ich es gewesen,
mich zur Verantwortung zu ziehen?

Karlos.

Wie?

Ist's möglich? Sie errathen nicht wer mir
der Todte war — O sagt es ihm — helft seiner
Allwissenheit das schwere Räthsel lösen.
Der Todte war mein Freund — und wollt ihr wissen
warum er starb? Für mich ist er gestorben.

König.

Ha! meine Ahndung!

Karlos.

Blutender, vergieb,
daß ich vor solchen Ohren es entweihe!
Doch dieser große Menschenkenner sinkt
vor Scham dahin, daß seine graue Weisheit
der Scharfsinn eines Jünglings überlistet.
Ja, Sire! Wir waren Brüder! Brüder durch
ein edler Band, als die Natur es schmiedet.
Sein schöner Lebenslauf war Liebe. Liebe
für mich sein großer, schöner Tod. Mein war er,
als Sie mit seiner Achtung groß gethan,
als seine scherzende Beredsamkeit
mit Ihrem stolzen Riesengeiste spielte.
Ihn zu beherrschen wähnten Sie — und waren
ein folgsam Werkzeug seiner höhern Plane.
Daß ich gefangen bin, war seiner Freundschaft
durchdachtes Werk. Mich zu erretten, schrieb
er an Oranien den Brief — O Gott!
er war die erste Lüge seines Lebens!
Mich zu erretten, warf er sich dem Tod,
den er erlitten hat, entgegen. Sie
beschenkten ihn mit ihrer Gunst — er starb
für mich! — Ihr Herz, ihr königlich
Vertrauen — Ihre Freundschaft drangen Sie ihm auf,
Ihr Zepter war das Spielwerk seiner Hände;
er warf es hin, und starb für mich!

(Der König steht ohne Bewegung, den Blick starr auf den Boden geheftet. Alle Granden sehen betreten und furchtsam auf ihn.)

Und war
es möglich? Dieser groben Lüge konnten
Sie Glauben schenken? Wie gering' mußt' er
Sie schätzen, da er's unternahm, bey Ihnen
mit diesem plumpen Gaukelspiel zu reichen!
Um seine Freundschaft wagten Sie zu buhlen,
und unterlagen dieser leichten Probe!
O nein — nein, das war nichts für Sie. Das war
kein Mensch für Sie! Das wußt' er selbst recht gut,
als er mit allen Kronen Sie verstoßen.
Dieß feine Saitenspiel zerbrach in Ihrer
metallnen Hand. Sie konnten nichts, als ihn ermorden.

Alba.

(Hat den König bis jetzt nicht aus den Augen gelassen, und mit sichtbarer Unruhe die Bewegungen beobachtet, welche in seinem Gesichte arbeiten. Jetzt nähert er sich ihm furchtsam.)

Sire — nicht diese Todtenstille. Sehen
Sie um Sich. Reden Sie mit uns.

Karlos.

Sie waren
ihm nicht gleichgültig. Seinen Antheil hatten
Sie längst. Vielleicht! Er hätte Sie noch glücklich
gemacht. Sein Herz war reich genug, Sie selbst
von seinem Ueberflusse zu vergnügen.
Die Splitter seines Geistes hätten Sie

zum Gott gemacht. Sich selber haben Sie
bestohlen — Was werden
Sie bieten, eine Seele zu erstatten,
wie diese war?

(Ein tiefes Schweigen. Viele von den Granden sehen weg oder verhüllen das Gesicht in ihren Mänteln.)

O die ihr hier versammelt steht, und vor Entsetzen
und vor Bewunderung verstummt — verdammet
den Jüngling nicht, der diese Sprache gegen
den Vater und den König führt — Seht hieher!
Für mich ist er gestorben! Habt ihr Thränen?
Fließt Blut, nicht glühend Erz, in euren Adern?
Seht hieher und verdammt mich nicht.

(Er wendet sich zum König mit mehr Fassung und Gelassenheit.)

Vielleicht
erwarten Sie, wie diese unnatürliche Geschichte
sich enden wird? — Hier ist mein Schwert. Sie sind
mein König wieder. Denken Sie, daß ich
vor Ihrer Rache zittre? Morden Sie
mich auch, wie Sie den Edelsten gemordet.
Mein Leben ist verwirkt. Ich weiß. Was ist
mir jetzt das Leben? Hier entsag ich allem,
was mich auf dieser Welt erwartet. Suchen
Sie unter Fremdlingen Sich einen Sohn —
Da liegen meine Reiche —

(Er sinkt an dem Leichnam nieder, und nimmt an dem folgenden keinen Antheil mehr. Man hört unterdessen von ferne ein verworrenes Getöse von

Stimmen, und ein Gedräng vieler Menschen. Um den König herum ist eine tiefe Stille. Seine Augen durchlaufen den ganzen Kreis, aber niemand begegnet seinen Blicken.)

König.

Nun? Will niemand
antworten? — Jeder Blick am Boden — jedes
Gesicht verhüllt! — Mein Urtheil ist gesprochen.
In diesen stummen Mienen les' ich es
verkündigt. Meine Unterthanen haben mich
gerichtet.

(Das vorige Stillschweigen — Der Tumult kommt näher und wird lauter. Durch die umstehenden Granden läuft ein Gemurmel, sie geben sich unter einander verlegene Winke; Graf Lerma stößt endlich leise den Herzog von Alba an.)

Lerma.

Wahrlich! Das ist Sturm!

Alba. (Leise.)

So fürcht' ich.

Lerma.

Man dringt herauf. Man kommt.

Fünfter Auftritt.

Ein Offizier von der Leibwache. Die Vorigen.

Offizier. (Dringend.)

Rebellion!
Wo ist der König?

(Er arbeitet sich durch die Menge, und dringt bis zum König.)

Ganz Madrid in Waffen!
Zu Tausenden umringt der wüthende
Soldat, der Pöbel den Pallast. Prinz Karlos,
verbreitet man, sey in Verhaft genommen,
sein Leben in Gefahr. Das Volk will ihn
lebendig sehen oder ganz Madrid
in Flammen aufgehn lassen.

Alle Granden. (In Bewegung.)

Rettet! Rettet
den König!

Alba.

(Zum König, der ruhig und unbeweglich steht.)

Flüchten Sie Sich, Sire — Es hat
Gefahr — Noch wissen wir nicht, wer
den Pöbel waffnet —

König.

(Erwacht aus seiner Betäubung, richtet sich auf, und tritt mit Majestät unter sie.)

Steht mein Thron noch?
Bin ich noch König dieses Landes? — Nein.
Ich bin es nicht mehr. Diese Memmen weinen,
von einem Knaben weich gemacht. Man wartet
nur auf die Losung, von mir abzufallen.
Ich bin verrathen von Rebellen.

Alba.

Sire,
welch fürchterliche Phantasie!

König.

Dorthin!

Dort werft Euch nieder! Vor dem blühenden!
dem jungen König werft euch nieder — Ich
bin nichts mehr — ein ohnmächt'ger Greis!

Alba.

Dahin
ist es gekommen! — Spanier!

(Alle drängen sich um den König herum und knieen mit gezogenen Schwertern vor ihm nieder. Karlos bleibt allein und von allen verlassen bey dem Leichnam.)

König.

(Reißt seinen Mantel ab und wirft ihn von sich.)

Bekleidet
ihn mit dem königlichen Schmuck — Auf meiner
zertretnen Leiche tragt ihn —

(Er bleibt ohnmächtig in Alba's und Lerma's Armen.)

Lerma.

Hülfe! Gott!

Feria.

Gott! welcher Zufall!

Lerma.

Er ist von sich —

Alba.

(Läßt den König in Lerma's und Feria's Händen.)

Bringen
Sie ihn zu Bette. Unterdessen geb' ich
Madrid den Frieden.

(Er geht ab. Der König wird weggetragen und alle Granden begleiten ihn.)

Sechster Auftritt.

Karlos bleibt allein bey dem Leichnam zurück. Nach einigen Augenblicken erscheint Ludwig Merkado, sieht sich schüchtern um, und steht eine Zeit lang stillschweigend hinter dem Prinzen, der ihn nicht bemerkt.

Merkado.

Ich komme
von Ihrer Majestät der Königinn.
(Karlos sieht wieder weg und giebt ihm keine Antwort.)
Mein Name ist Merkado — Ich bin Leibarzt
bey Ihrer Majestät — und hier ist meine
Beglaubigung.
(Er zeigt dem Prinzen einen Siegelring — Dieser verharrt in seinem Stillschweigen.)
Die Königinn wünscht sehr
Sie heute noch zu sprechen — wichtige
Geschäfte —

Karlos.

Wichtig ist mir nichts mehr
auf dieser Welt.

Merkado.

Ein Auftrag, sagte sie,
den Marquis Posa hinterlassen —

Karlos. (Steht schnell auf.)

Was?
Sogleich.
(Er will mit ihm gehen.)

Merkado.

Nein! Jetzt nicht, gnäd'ger Prinz. Sie müssen
die Nacht erwarten. Jeder Zugang ist
besetzt und alle Wachen dort verdoppelt.
Unmöglich ist es, diesen Flügel des
Pallastes ungesehen zu betreten.
Sie würden alles wagen —

Karlos.

Aber —

Merkado.

Nur
Ein Mittel, Prinz, ist höchstens noch vorhanden —
Die Königinn hat es erdacht. Sie legt
es Ihnen vor — Doch es ist kühn und seltsam
und abenteuerlich.

Karlos.

Das ist?

Merkado.

Schon längst
geht eine Sage, wie Sie wissen, daß
um Mitternacht in den gewölbten Gängen
der königlichen Burg, in Mönchsgestalt
der abgeschiedne Geist des Kaisers wandle.
Der Pöbel glaubt an dieß Gerücht, die Wachen
beziehen nur mit Schauer diesen Posten.
Wenn Sie entschlossen sind, Sich dieser
Verkleidung zu bedienen, können Sie
durch alle Wachen frey und unversehrt
bis zum Gemach der Königinn gelangen,

das dieser Schlüssel öffnen wird. Vor jedem Angriff schützt Sie die heilige Gestalt. Doch auf der Stelle, Prinz, muß Ihr Entschluß gefaßt seyn. Das nöth'ge Kleid, die Maske, finden Sie in Ihrem Zimmer. Ich muß eilen, Ihrer Majestät Antwort zu bringen.

Karlos.

Und die Zeit?

Merkado.

Die Zeit ist zwölf Uhr.

Karlos.

Sagen Sie ihr, daß sie mich erwarten könne.

(Merkado geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Karlos. Graf Lerma.

Lerma.

Retten Sie Sich, Prinz. Der König wüthet gegen Sie. Ein Anschlag auf Ihre Freyheit — wo nicht auf Ihr Leben. Befragen Sie mich weiter nicht. Ich habe mich weggestohlen, Sie zu warnen. Fliehen Sie ohne Aufschub.

Karlos.

Ich bin in den Händen der Allmacht.

Lerma.

Wie die Königinn mich eben

hat merken lassen, sollen Sie noch heute
Madrid verlassen und nach Brüssel flüchten.
Verschieben Sie es nicht, ja nicht! Der Aufruhr
begünstigt Ihre Flucht. In dieser Absicht
hat ihn die Königinn veranlaßt. Jetzt
wird man sich nicht erkühnen, gegen Sie
Gewalt zu brauchen. Im Karthäuserkloster
erwartet Sie die Post, und hier sind Waffen,
wenn Sie gezwungen sollten seyn —

(Er giebt ihm einen Dolch und Terzerolen.)

Karlos.

Dank, Dank,
Graf Lerma!

Lerma.

Ihre heutige Geschichte
hat mich im Innersten gerührt. So liebt
kein Freund mehr! Alle Patrioten weinen
um Sie. Mehr darf ich jetzt nicht sagen.

Karlos.

Graf Lerma! Dieser Abgeschiedne nannte
Sie einen edlen Mann.

Lerma.

Noch einmal, Prinz!
Reisen Sie glücklich. Schön're Zeiten werden
kommen;
dann aber werd' ich nicht mehr seyn. Empfangen
Sie meine Huldigung schon hier.

(Er läßt sich auf ein Knie vor ihm nieder.)

Karlos.

(Will ihn zurückhalten. Sehr bewegt:)

Nicht also —
Nicht also, Graf—Sie rühren mich — Ich möchte
nicht gerne weich seyn —

Lerma.

(Küßt seine Hand mit Empfindung.)

König meiner Kinder!
O meine Kinder werden sterben dürfen
für Sie. Ich darf es nicht. Erinnern Sie Sich
meiner
in meinen Kindern — Kehren Sie in Frieden
nach Spanien zurücke. Seyen Sie
ein Mensch auf König Philipps Thron. Sie haben
auch Leiden kennen lernen. Unternehmen Sie
nichts blut'ges gegen Ihren Vater! Ja
nichts blutiges, mein Prinz! Philipp der zweyte
zwang Ihren Aeltervater von dem Thron
zu steigen — Dieser Philipp zittert heute
vor seinem eignen Sohn! Daran gedenken
Sie Prinz — und so geleite Sie der Himmel!

(Er geht schnell weg. Karlos ist im Begriff auf einem andern Wege fortzueilen, kehrt aber plötzlich um, und wirft sich vor dem Leichnam des Marquis nieder, den er noch einmal in seine Arme schließt. Dann verläßt er schnell das Zimmer.)

Vorzimmer des Königs.

Achter Auftritt.

Herzog von Alba und Herzog von Feria kommen im Gespräch.

Alba.

Die Stadt ist ruhig. Wie verließen Sie
den König?

Feria.

In der fürchterlichsten Laune.
Er hat sich eingeschlossen. Was sich auch
ereignen würde, keinen Menschen will
er vor sich lassen. Die Verrätherey
des Marquis hat auf einmal seine ganze
Natur verändert. Wir erkennen ihn
nicht mehr.

Alba.

Ich muß zu ihm. Ich kann ihn dießmal
nicht schonen. Eine wichtige Entdeckung,
die eben jetzt gemacht wird.

Feria.

Eine neue
Entdeckung?

Alba.

Ein Karthäusermönch, der in
des Prinzen Zimmer heimlich sich gestohlen,
und mit verdächt'ger Wißbegier den Tod
des Marquis Posa sich erzählen lassen,

fällt meinen Wachen auf. Man hält ihn an.
Man untersucht. Die Angst des Todes preßt
ihm ein Geständniß aus, daß er Papiere
von großem Werthe bey sich trage, die
ihm der Verstorbne anbefohlen, in
des Prinzen Hand zu übergeben — wenn
er sich vor Sonnenuntergang nicht mehr
ihm zeigen würde.

Feria.

Nun?

Alba.

Die Briefe lauten,
daß Karlos binnen Mitternacht und Morgen
Madrid verlassen soll.

Feria.

Was?

Alba.

Daß ein Schiff
in Cadix segelfertig liege, ihn
nach Vlissingen zu bringen — daß die Staaten
der Niederlande seiner nur erwarten,
die Span'sche Ketten abzuwerfen.

Feria.

Ha!
Was ist das?

Alba.

Andre Briefe melden,
daß eine Flotte Solimans bereits
von Rhodus ausgelaufen — den Monarchen

von Spanien, laut des geschloßnen Bundes, im mittelländ'schen Meere anzugreifen.

Feria.

Ist's möglich?

Alba.

Eben diese Briefe lehren
die Reisen mich verstehn, die der Malteser
durch ganz Europa jüngst gethan. Es galt
nichts kleineres, als alle nord'schen Mächte
für der Flamänder Freyheit zu bewaffnen.

Feria.

Das war er!

Alba.

Diesen Briefen endlich folgt
ein ausgeführter Plan des ganzen Krieges,
der von der Span'schen Monarchie auf immer
die Niederlande trennen soll. Nichts, nichts
ist übersehen, Kraft und Widerstand
berechnet, alle Quellen, alle Kräfte
des Landes pünktlich angegeben, alle
Maximen, welche zu befolgen, alle
Bündnisse, die zu schließen. Der Entwurf
ist teuflisch, aber wahrlich — göttlich.

Feria.

Welch undurchdringlicher Verräther!

Alba.

Noch
beruft man sich in diesem Brief auf eine
geheime Unterredung, die der Prinz

am Abend seiner Flucht mit seiner Mutter
zu Stande bringen sollte.

Feria.

Wie? Das wäre
ja heute.

Alba.

Diese Mitternacht. Auch hab' ich
für diesen Fall Befehle schon gegeben.
Sie sehen, daß es dringt, kein Augenblick
ist zu verlieren — Oeffnen Sie das Zimmer
des Königs.

Feria.

Nein! Der Eintritt ist verboten.

Alba.

So öffn' ich selbst — Die wachsende Gefahr
rechtfertigt diese Kühnheit —

(Wie er gegen die Thüre geht, wird sie geöffnet, und der König tritt heraus.)

Feria.

Ha! Er selbst!

Neunter Auftritt.

König zu den Vorigen.

(Alle erschrecken über seinen Anblick, weichen zurück und lassen ihn ehrerbietig mitten durch. Er kommt in einem wachen Traume, wie eines Nachtwandlers. — Sein Anzug und seine Gestalt zeigen noch die Unordnung, worein ihn die gehabte Ohnmacht versetzt hat. Mit langsamen Schritten geht er an den anwesenden Granden vorbey, sieht jeden starr

an, ohne einen einzigen wahrzunehmen. Endlich bleibt er gedankenvoll stehen, die Augen zur Erde gesenkt, bis seine Gemüthsbewegung nach und nach laut wird.)

König.

Gieb diesen Todten mir heraus. Ich muß
ihn wieder haben.

Domingo. (Leise zum Herzog von Alba.)
Reden Sie ihn an.

König. (Wie oben.)

Er dachte klein von mir und starb. Ich muß
ihn wieder haben. Er muß anders von
mir denken.

Alba. (Nähert sich mit Furcht.)
Sire —

König.

Wer redet hier?
(Er sieht lange im ganzen Kreis herum.)
Hat man
vergessen wer ich bin? Warum nicht auf
den Knieen vor mir, Kreatur? Noch bin
ich König. Unterwerfung will ich sehen.
Setzt alles mich hintan, weil Einer mich
verachtet hat?

Alba.

Nichts mehr von ihm, mein König!
Ein neuer Feind, bedeutender als dieser,
steht auf im Herzen Ihres Reichs. —

Feria.

Prinz Karlos —

König.

Er hatte einen Freund, der in den Tod
gegangen ist für ihn — für ihn! Mit mir
hätt' er ein Königreich getheilt! — Wie er
auf mich herunter sah! So stolz sieht man
von Thronen nicht herunter. War's nicht sichtbar,
wie viel er sich mit der Eroberung wußte?
Was er verlor, gestand sein Schmerz. So wird
um nichts vergängliches geweint — Daß er noch
lebte!
Ich gäb' ein Indien dafür. Trostlose Allmacht,
die nicht einmal in Gräber ihren Arm
verlängern, eine kleine Uebereilung
mit Menschenleben nicht verbessern kann!
Die Todten stehen nicht mehr auf. Wer darf
mir sagen, daß ich glücklich bin? Im Grabe
wohnt einer, der mir Achtung vorenthalten.
Was gehn die Lebenden mich an? Ein Geist,
Ein freyer Mann stand auf in diesem ganzen
Jahrhundert — Einer — Er verachtet mich
und stirbt.

Alba.

So lebten wir umsonst! — Laßt uns
zu Grabe gehen, Spanier. Auch noch
im Tode raubt uns dieser Mensch das Herz
des Königs!

König.

(Er setzt sich nieder, den Kopf auf den Arm gestützt.)
Wär' er mir also gestorben!

Ich hab' ihn lieb gehabt, sehr lieb. Er war
mir theuer wie ein Sohn. In diesem Jüngling
ging mir ein neuer, schön'rer Morgen auf.
Wer weiß, was ich ihm aufbehalten! Er
war meine erste Liebe. Ganz Europa
verfluche mich! Europa mag mir fluchen.
Von diesem hab' ich Dank verdient.

Domingo.

Durch welche
Bezauberung —

König.

Und wem bracht' er dieß Opfer?
Dem Knaben meinem Sohne? Nimmermehr.
Ich glaub' es nicht. Für einen Knaben stirbt'
ein Posa nicht. Der Freundschaft warme Flamme
füllt eines Posa Herz nicht aus. Das schlug
der ganzen Menschheit. Seine Neigung war
die Welt mit allen kommenden Geschlechtern.
Sie zu vergnügen fand er einen Thron —
und geht vorüber? Diesen Hochverrath
an seiner Menschheit sollte Posa sich
vergeben? Nein. Ich kenn' ihn besser. Nicht
den Philipp opfert er dem Karlos, nur
den alten Mann dem Jüngling seinem Schüler.
Des Vaters untergeh'nde Sonne lohnt
das neue Tagwerk nicht mehr. Das verspart man
dem nahen Aufgang seines Sohns — O es ist klar!
Auf meinen Hintritt wird gewartet.

Alba.

Lesen Sie
in diesen Briefen die Bekräftigung.

König. (Steht auf.)

Er könnte sich verrechnet haben. Noch,
noch bin ich. Habe Dank, Natur. Ich fühle
in meinen Sehnen Jünglingskraft. Ich will
ihn zum Gelächter machen. Seine Tugend
sey eines Träumers Hirngespinst gewesen.
Er sey gestorben als ein Thor. Sein Sturz
erdrücke seinen Freund und sein Jahrhundert!
Laß sehen, wie man mich entbehrt. Die Welt
ist noch auf einen Abend mein. Ich will
ihn nützen diesen Abend, daß nach mir
kein Pflanzer mehr in zehen Menschenaltern
auf dieser Brandstatt ärnten soll. Er brachte
der Menschheit, seinem Götzen, mich zum Opfer;
die Menschheit büße mir für ihn! — und jetzt —
Mit seiner Puppe fang' ich an.

(Zum Herzog von Alba.)

Was war's
mit dem Infanten? Wiederholt es mir. Was
lehren
mich diese Briefe?

Alba.

Diese Briefe, Sire,
enthalten die Verlassenschaft des Marquis
von Posa an Prinz Karl.

König.

(Durchläuft die Papiere, wobey er von allen Umstehenden scharf beobachtet wird. Nachdem er eine Zeit lang gelesen, legt er sie weg, und geht stillschweigend durch das Zimmer.)

Man rufe mir
den Inquisitor Kardinal. Ich laß'
ihn bitten, eine Stunde mir zu schenken.

(Einer von den Granden geht hinaus. Der König nimmt diese Papiere wieder, liest fort, und legt sie abermals weg.)

In dieser Nacht also?

Taxis.

Schlag zwey Uhr soll
die Post vor dem Karthäuserkloster halten.

Alba.

Und Leute, die ich ausgesendet, sahen
verschiednes Reis'geräthe, an dem Wappen
der Krone kenntlich, nach dem Kloster tragen.

Feria.

Auch sollen große Summen auf den Namen
der Königinn bey Maurischen Agenten
betrieben worden seyn, in Brüssel zu
erheben.

König.

Wo verließ man den Infanten?

Alba.

Beym Leichnam des Malthesers.

König.

Ist noch Licht im Zimmer
der Königinn?

Alba.

Dort ist alles still. Auch hat
sie ihre Kammerfrauen zeitiger,
als sonsten zu geschehen pflegt, entlassen.
Die Herzoginn von Arkos, die zuletzt
aus ihrem Zimmer ging, verließ sie schon
in tiefem Schlafe.

(Ein Offizier von der Leibwache tritt herein, zieht den Herzog von Feria auf die Seite und spricht leise mit ihm. Dieser wendet sich betreten zum Herzog von Alba, andre drängen sich hinzu, und es entsteht ein Gemurmel.)

Feria, Taxis, Domingo. (Zugleich.)

Sonderbar!

König.

Was giebt es?

Feria.

Eine Nachricht, Sire, die kaum
zu glauben ist —

Domingo.

Zween Schweizer, die so eben
von ihrem Posten kommen, melden — Es
ist lächerlich es nachzusagen.

König.

Nun?

Alba.

Daß in dem linken Flügel des Pallasts

der Geist des Kaisers sich erblicken lassen, und mit beherztem, feyerlichem Schritt an ihnen vorbey gegangen. Eben diese Nachricht bekräftigen alle Wachen, die durch diesen Pavillon verbreitet stehn, und setzen hinzu, daß die Erscheinung in den Zimmern der Königinn verschwunden.

König.

Und in welcher Gestalt erschien er?

Offizier.

In dem nämlichen Gewand, das er zum letzten Mal in Justi als Hieronymitermönch getragen.

König.

Als Mönch? Und also haben ihn die Wachen im Leben noch gekannt? Denn woher wußten sie sonst, daß es der Kaiser war?

Offizier.

Daß es der Kaiser müsse seyn, bewies das Zepter, das er in Händen trug.

Domingo.

Auch will man ihn schon öfters, wie die Sage geht, in dieser Gestalt gesehen haben.

König.

Angeredet hat ihn niemand?

Offizier.

Niemand unterstand sich.
Die Wachen sprachen ihr Gebet und ließen
ihn ehrerbietig mitten durch.

König.

Und in den Zimmern
der Königinn verlor sich die Erscheinung?

Offizier.

Im Vorgemach der Königinn.

(Allgemeines Stillschweigen.)

König. (Wendet sich schnell um.)

Wie sagt ihr?

Alba.

Sire, wir sind stumm.

König.

(Nach einigem Besinnen, zu dem Offizier.)

Laßt meine Garden unter
die Waffen treten und jedweden Zugang
zu diesem Flügel sperren. Ich bin lüstern,
ein Wort mit diesem Geist zu reden.

(Der Offizier geht ab. Gleich darauf ein Page.)

Page.

Sire!

Der Inquisitor Kardinal.

König. (Zu den Anwesenden.)

Verlaßt uns.

(Der Kardinal Großinquisitor, ein Greis von neunzig Jahren und blind, auf einen Stab gestützt und von zwey Dominikanern geführt. Wie er durch ihre Reihen geht, werfen sich alle Granden

vor ihm nieder und berühren den Saum seines Kleides. Er ertheilt ihnen den Segen. Alle entfernen sich.)

Zehnter Auftritt.

Der König und der Großinquisitor.

(Ein langes Stillschweigen.)

Großinquisitor.

Steh'
ich vor dem König?

König.

Ja.

Großinquisitor.

Ich war mir's nicht mehr
vermuthend;

König.

Ich erneure einen Auftritt
vergangner Jahre. Philipp der Infant
holt Rath bey seinem Lehrer.

Großinquisitor.

Rath bedurfte
mein Zögling Karl, Ihr großer Vater, niemals.

König.

Um so viel glücklicher war er. Ich habe
gemordet, Kardinal, und keine Ruhe —

Großinquisitor.

Weßwegen haben Sie gemordet?

König.

Ein Betrug, der ohne Beyspiel ist —

Großinquisitor.

Ich weiß ihn.

König.

Was wisset ihr? Durch wen? Seit wann?

Großinquisitor.

Seit Jahren,

was Sie seit Sonnenuntergang.

König. (Mit Befremdung.)

Ihr habt

von diesem Menschen schon gewußt?

Großinquisitor.

Sein Leben

liegt angefangen und beschlossen in

der Santa Casa heiligen Registern.

König.

Und der ging frey herum?

Großinquisitor.

Das Seil, an dem

er flatterte, war lang, doch unzerreißbar.

König.

Er war schon außer meines Reiches Gränzen.

Großinquisitor.

Wo er seyn mochte, war ich auch.

König. (Geht unwillig auf und nieder.)

Man wußte,

in wessen Hand ich war — Warum versäumte man,

mich zu erinnern?

Großinquisitor.

Diese Frage geb' ich

zurücke — Warum fragten Sie nicht an,
da Sie in dieses Menschen Arm Sich warfen?
Sie kannten ihn! Ein Blick entlarvte Ihnen
den Ketzer. — Was vermochte Sie, dieß Opfer
dem heil'gen Amt zu unterschlagen? Spielt
man so mit uns? Wenn sich die Majestät
zur Hehlerinn erniedrigt — hinter unserm Rücken
mit unsern schlimmsten Feinden sich versteht,
was wird mit uns? Darf Einer Gnade finden,
mit welchem Rechte wurden hundert tausend
geopfert?

König.

Er ist auch geopfert.

Großinquisitor.

Nein!
Er ist ermordet—ruhmlos! freventlich!— Das Blut,
das unsrer Ehre glorreich fließen sollte,
hat eines Meuchelmörders Hand verspritzt.
Der Mensch war unser — Was befugte Sie
des Ordens heil'ge Güter anzutasten?
Durch uns zu sterben war er da. Ihn schenkte
der Nothdurft dieses Zeitenlaufes Gott,
in seines Geistes feyerlicher Schändung
die prahlende Vernunft zur Schau zu führen.
Das war mein überlegter Plan. Nun liegt
sie hingestreckt, die Arbeit vieler Jahre!
Wir sind bestohlen, und Sie haben nichts
als blut'ge Hände.

König.

Leidenschaft riß mich
dahin. Vergieb mir.

Großinquisitor.

Leidenschaft? — Antwortet
mir Philipp der Infant? Bin ich allein
zum alten Mann geworden? — Leidenschaft!
(Mit unwilligem Kopfschütteln.)
Gieb die Gewissen frey in deinen Reichen,
wenn du in deinen Ketten gehst.

König.

Ich bin
in diesen Dingen noch ein Neuling. Habe
Geduld mit mir.

Großinquisitor.

Nein! Ich bin nicht mit Ihnen
zufrieden. — Ihren ganzen vorigen
Regentenlauf zu lästern! Wo war damals
der Philipp, dessen feste Seele wie
der Angelstern am Himmel unverändert
und ewig um sich selber treibt? War eine ganze
Vergangenheit versunken hinter Ihnen?
War in dem Augenblick die Welt nicht mehr
die nämliche, da Sie die Hand ihm boten?
Gift nicht mehr Gift? War zwischen Gut und Uebel
und Wahr und Falsch die Scheidewand gefallen?
Was ist ein Vorsatz? Was Beständigkeit,
was Männertreue, wenn in einer lauen

Minute eine sechzigjähr'ge Regel
wie eines Weibes Laune schmilzt?

König.

Ich sah in seine Augen — Halte mir
den Rückfall in die Sterblichkeit zu gut.
Die Welt hat einen Zugang weniger
zu deinem Herzen. Deine Augen sind erloschen.

Großinquisitor.

Was sollte Ihnen dieser Mensch? Was konnte
er neues Ihnen vorzuzeigen haben,
worauf Sie nicht bereitet waren? Kennen
Sie Schwärmersinn und Neuerung so wenig?
Der Weltverbeßrer prahlerische Sprache
klang Ihrem Ohr so ungewohnt? Wenn das
Gebäude Ihrer Ueberzeugung schon
von Worten fällt — mit welcher Stirne, muß
ich fragen, schrieben Sie das Bluturtheil
der hundert tausend schwachen Seelen, die
den Holzstoß für nichts schlimmeres bestiegen?

König.

Mich lüstete nach einem Menschen. Diese
Domingo —

Großinquisitor.

Wozu Menschen? Menschen sind
für Sie nur Zahlen, weiter nichts. Muß ich
die Elemente der Monarchenkunst
mit meinem grauen Schüler überhören?
Der Erde Gott verlerne zu bedürfen,
was ihm verweigert werden kann — Wenn Sie

um Mitgefühle wimmern, haben Sie
der Welt nicht Ihres gleichen zugestanden?
Und welche Rechte, möcht' ich wissen, haben
Sie aufzuweisen über Ihres gleichen?

König. (Wirft sich in den Sessel.)

Ich bin ein kleiner Mensch, ich fühl's — Du foderst
von dem Geschöpf, was nur der Schöpfer leistet.

Großinquisitor.

Nein, Sire. Mich hintergeht man nicht. Sie sind
durchschaut — Uns wollten Sie entfliehen.
Des Ordens schwere Ketten drucken Sie;
Sie wollten frey und einzig seyn.

(Er hält inne. Der König schweigt.)

Wir sind gerochen — Danken Sie der Kirche,
die sich begnügt, als Mutter Sie zu strafen.
Die Wahl, die man Sie blindlings treffen lassen,
war Ihre Züchtigung. Sie sind belehrt.
Jetzt kehren Sie zu uns zurück — Stünd' ich
nicht jetzt vor Ihnen — beym lebend'gen Gott!
Sie wären morgen so vor mir gestanden.

König.

Nicht diese Sprache! Mäßige dich, Priester!
Ich duld' es nicht. Ich kann in diesem Ton
nicht mit mir sprechen hören.

Großinquisitor.

Warum rufen Sie
den Schatten Samuels herauf? — Ich gab
zwey Könige dem Span'schen Thron, und hoffte
ein fest gegründet Werk zu hinterlassen.

Verloren seh ich meines Lebens Frucht,
Don Philipp selbst erschüttert mein Gebäude.
Und jetzo Sire — Wozu bin ich gerufen?
Was soll ich hier? — Ich bin nicht Willens, diesen
Besuch zu wiederholen.

König.

Eine Arbeit noch,
die letzte — dann magst du in Frieden scheiden.
Vorbey sey das Vergangne, Friede sey
geschlossen zwischen uns — Wir sind versöhnt?

Großinquisitor.

Wenn Philipp sich in Demuth beugt.

König. (Nach einer Pause.)

Mein Sohn
sinnt auf Empörung.

Großinquisitor.

Was beschließen Sie?

König.

Nichts — oder Alles.

Großinquisitor.

Und was heißt hier Alles?

König.

Ich laß' ihn fliehen, wenn ich ihn
nicht sterben lassen kann.

Großinquisitor.

Nun Sire?

König.

Kannst du mir einen neuen Glauben gründen,
der eines Kindes blut'gen Mord vertheidigt?

Großinquisitor.

Die ewige Gerechtigkeit zu sühnen,
starb an dem Holze Gottes Sohn.

König.

Du willst
durch ganz Europa diese Meinung pflanzen?

Großinquisitor.

So weit, als man das Kreuz verehrt.

König.

Ich frevle
mit der Natur — auch diese mächt'ge Stimme
willst du zum Schweigen bringen?

Großinquisitor.

Vor dem Glauben
gilt keine Stimme der Natur.

König.

Ich lege
mein Richteramt in deine Hände — Kann
ich ganz zurücke treten?

Großinquisitor.

Geben Sie
ihn mir.

König.

Es ist mein einz'ger Sohn — Wem hab' ich
gesammelt?

Großinquisitor.

Der Verwesung lieber, als
der Freyheit.

König. (Steht auf.)
Wir sind einig. Kommt.

Großinquisitor.
Wohin?

König.
Aus meiner Hand das Opfer zu empfangen.
(Er führt ihn hinweg.)

Zimmer der Königinn.

Letzter Auftritt.

Karlos. Die Königinn. Zuletzt der König mit Gefolge.

Karlos.
(In einem Mönchsgewand, eine Maske vor dem Gesichte, die er eben jetzt abnimmt, unter dem Arme ein bloßes Schwert. Es ist ganz finster. Er nähert sich einer Thüre, welche geöffnet wird. Die Königinn tritt heraus, im Nachtkleide, mit einem brennenden Licht. Karlos läßt sich vor ihr auf ein Knie nieder.)
Elisabeth!

Königinn.
(Mit stiller Wehmuth auf seinem Anblick verweilend.)
So sehen wir uns wieder?

Karlos.
So sehen wir uns wieder!
(Stillschweigen.)

Königinn. (Sucht sich zu fassen.)
Stehn Sie auf. Wir wollen

einander nicht erweichen, Karl. Nicht durch
ohnmächt'ge Thränen will der große Todte
gefeyert werden. Thränen mögen fließen
für klein're Leiden! — Er hat sich geopfert
für Sie! Mit seinem theuern Leben
hat er das Ihrige erkauft — Und dieses Blut
wär' einem Hirngespinst geflossen? — Karlos!
Ich selber habe gut gesagt für Sie.
Auf meine Bürgschaft schied er freudiger
von hinnen. Werden Sie zur Lügnerinn
mich machen?

Karlos. (Mit Begeisterung.)

Einen Leichenstein will ich
ihm setzen, wie noch keinem Könige
geworden — Ueber seiner Asche blühe
ein Paradies!

Königinn.

So hab' ich Sie gewollt!
Das war die große Meinung seines Todes!
Mich wählte er zu seines letzten Willens
Vollstreckerinn. Ich mahne Sie. Ich werde
auf die Erfüllung dieses Eides halten.
— Und noch ein anderes Vermächtniß legte
der Sterbende in meine Hand — Ich gab ihm
mein Wort — und — warum soll ich es verschweigen?
er übergab mir seinen Karl — Ich trotze
dem Schein — Ich will vor Menschen nicht mehr zittern,
will einmal kühn seyn wie ein Freund. Mein Herz

soll reden. Tugend nannt' er unsre Liebe?
Ich glaub' es ihm, und will mein Herz nicht mehr —

Karlos.

Vollenden Sie nicht, Königinn — Ich habe
in einem langen schweren Traum gelegen.
Ich liebte — Jetzt bin ich erwacht. Vergessen
sey das Vergangne! Hier sind Ihre Briefe
zurück. Vernichten Sie die meinen. Fürchten
Sie keine Wallung mehr von mir. Es ist
vorbey. Ein reiner Feuer hat mein Wesen
geläutert. Meine Leidenschaft wohnt in den Gräbern
der Todten. Keine sterbliche Begierde
theilt diesen Busen mehr.

(Nach einem Stillschweigen ihre Hand fassend.)

Ich kam, um Abschied
zu nehmen — Mutter, endlich seh ich ein,
es giebt ein höher, wünschenswerther Gut,
als dich besitzen — Eine kurze Nacht
hat meiner Jahre trägen Lauf beflügelt,
frühzeitig mich zum Mann gereift. Ich habe
für dieses Leben keine Arbeit mehr,
als die Erinnerung an ihn! Vorbey
sind alle meine Ernten —

(Er nähert sich der Königinn, welche das Gesicht verhüllt.)

Sagen Sie
mir gar nichts, Mutter?

Königinn.

Kehren Sie Sich nicht
an meine Thränen, Karl—Ich kann nicht anders—
Doch glauben Sie mir, ich bewundre Sie.

Karlos.

Sie waren unsers Bundes einzige
Vertraute — Unter diesem Namen werden
Sie auf der ganzen Welt das Theuerste
mir bleiben. Meine Freundschaft kann ich Ihnen
so wenig, als noch gestern meine Liebe
verschenken an ein andres Weib — Doch heilig
sey mir die königliche Wittwe, führt
die Vorsicht mich auf diesen Thron.

(Der König, begleitet vom Großinquisitor und seinen Granden, erscheint im Hintergrunde, ohne bemerkt zu werden.)

Jetzt' geh' ich
aus Spanien, und sehe meinen Vater
nicht wieder — Nie in diesem Leben wieder.
Ich schätz' ihn nicht mehr. Ausgestorben ist
in meinem Busen die Natur — Seyn Sie
ihm wieder Gattinn. Er hat einen Sohn
verloren. Treten Sie in Ihre Pflichten
zurück — Ich eile, mein bedrängtes Volk
zu retten von Tyrannenhand. Madrid
sieht nur als König oder nie mich wieder.
Und jetzt zum letzten Lebewohl!

(Er küßt sie.)

Königinn.

O Karl!
Was machen Sie aus mir? — Ich darf mich nicht
empor zu dieser Männergröße wagen;
doch fassen und bewundern kann ich Sie.

Karlos.

Bin ich nicht stark, Elisabeth? Ich halte
in meinen Armen Sie und wanke nicht.
Von dieser Stelle hätten mich noch gestern
des nahen Todes Schrecken nicht gerissen.

(Er verläßt sie.)

Das ist vorbey. Jetzt trotz' ich jedem Schicksal
der Sterblichkeit. Ich hielt Sie in den Armen
und wankte nicht — Still! Hörten Sie nicht etwas?

(Eine Uhr schlägt.)

Königinn.

Nichts hör' ich, als die fürchterliche Glocke,
die uns zur Trennung lautet.

Karlos.

Gute Nacht denn, Mutter.
Aus Gent empfangen Sie den ersten Brief
von mir, der das Geheimniß unsers Umgangs
laut machen soll. Ich gehe, mit Don Philipp
jetzt einen öffentlichen Gang zu thun.
Von nun an, will ich, sey nichts heimliches
mehr unter uns. Sie brauchen nicht das Auge
der Welt zu schauen — Dieß hier sey mein letzter
Betrug.

(Er will nach der Maske greifen. Der König steht zwischen ihnen.)

König.

Es ist dein letzter!

(Die Königinn fällt ohnmächtig nieder.)

Karlos.

(Eilt auf sie zu, und empfängt sie mit den Armen.)

Ist sie todt?

O Himmel und Erde!

König.

(Kalt und stille zum Großinquisitor.)

Kardinal! ich habe das Meinige gethan. Thun Sie das Ihre.

(Er geht ab.)

STADTBIBLIOTHEK · AUGSBURG ·

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Friedrich,

Friedrich Schillers sämmtliche Werke

Bd.: 8.

Berlin 1803

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6116 -7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262263-1